

Heft 1-2 Juni 2005

24. Jahrgang

DER MAUERANKER

Baupflege in Nordfriesland, Dithmarschen und Angeln

Herausgegeben von der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V.



Inhalt

Das Beseler Kreuz oder die Kurzatmigkeit politischer Entscheidungen	3
Der Pastoratshaubarg in Poppenbüll	4
Ein Nebengebäude von 1523	14
Speicherbauten in Dithmarschen	16
Zweiständerbau ohne Abseiten	20
Zur Genese des Ankerbalkengefüges im Hallenhaus	23
Meldungen:	
Der „schleswiger“ Bauernhof in einem neuen ethnologisch-archäologischen Licht?	32
Tischlereimuseum Jacob Hansen Friedrichstadt eingeweiht	36
Kaufhaus N. F. Carstens in Schwabstedt wurde eingeweiht	38
Neue Bücher:	
Adressleitfaden und Ratgeber für Altbausanierung und exklusives Bauen	39
Einladung zum Jubiläum	41

Titelbild: Der Pastoratshaubarg wurde 1819 von Kating nach Poppenbüll umgesetzt, eine gut dokumentierte Geschichte. Am 22. April 2005 brannte er ab. Aquarell von Margarete Erichsen, 1964



*Sprossenfenster
nach historischem
Vorbild*

J.P.A. Jensen & Sohn

Bau- und Möbeltischlerei

A.R. Kjærbyvej 2 · DK 6280 Høyer

Tlf. (+45) 20 14 66 41

Fax (+45) 74 78 93 22

Impressum

DER MAUERANKER

Herausgeber: Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland e. V. Arbeitsgruppe des Vereins Nordfriesisches Institut e. V., Süderstraße 30, 25821 Bredstedt, Tel. 04671-2081, Fax 1333 Spar- u. Leihkasse Bredstedt Nr. 10003770 BLZ 21751230 Konto: Sparkasse Nordfriesland Nr. 20354 BLZ 21750000

Erscheint vierteljährlich zum Quartalsende, Auflage 2.500
Redaktion: Gerd Kühnast, Erika Eifler
Redaktionsanschrift: Süderstraße 30, 25821 Bredstedt
Anzeigenannahme:
IG Baupflege, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt
Telefon 04671/2081, Fax 04671/1333

Verlag: Verein Nordfriesisches Institut e. V.,
25821 Bredstedt,
Herstellung, Druck, Vertrieb und Anzeigeninkasso:
Brekklumer Druckerei Manfred Siegel KG,
Husumer Straße 44, 25821 Breklum,
Telefon 04671-91000, Telefax 04671-910030
Konto: Spar- und Leihkasse zu Bredstedt Nr. 24505
(BLZ 21751230)
Anzeigenpreisliste 1993

Abobestellungen an: Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30,
25821 Bredstedt. Einzelpreis € 1,60
Abopreis € 9,50 incl. Mwst. für 4 Ausgaben.
Für Mitglieder der IGB ist der Bezug im Jahresbeitrag enthalten.

Für unverlangte Manuskripte, Fotos und Illustrationen übernehmen wir keine Haftung. Beiträge von Mitarbeitern und Lesern sowie Anzeigeninhalte stellen nicht ausdrücklich die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar.
Nachdruck ist bei Quellenangabe, unter Berücksichtigung des Urheberrechtes und Belegexemplar, erwünscht.

**Antike Deckenbalken (Nadelholz) zu verkaufen,
24x24 cm, ca. 100 lfd Meter Tel. 04661/8557**

(Jess Jessen, Osterhof, 25899 Galmsbüll)

Debeka

Bausparkasse AG

Norbert Hansen

Westerweg 15 · 25821 Struckum

Telefon (04671) 93 0395

Kranken-, Lebens-, Unfallversicherungen

Ein Begriff für Leistungskraft

Das Beseler Kreuz oder die Kurzatmigkeit politischer Entscheidungen

Es ist noch nicht lange her, dass in Husum eine Kreuzung gebaut wurde, der trotz anhaltenden Widerstands aus der Bevölkerung und von Heimatverbänden das denkmalgeschützte Beselerhaus, ein stattliches Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, zum Opfer fiel.

Die Kreuzung sei für die Husumer Wirtschaft und für die Verkehrsabwicklung unentbehrlich und deshalb die Beseitigung des Hauses unumgänglich. Brauchbare und kostengünstigere, das Haus erhaltende Alternativvorschläge wurden in den Wind geblasen und die teuerste Lösung inklusive Verlust des Denkmals realisiert.

Das liegt nur wenige Jahre zurück und wäre fast in Vergessenheit geraten, wenn nicht die Stadt vor einem guten halben Jahr plötzlich genau die Zufahrt zur Kreuzung für die Durchfahrt sperrte, die über den früheren Grundriss des Beseler-Hauses verläuft.

Grund für die Sperrung war die Beschwerde einer Firma, die in Stoßzeiten mit ihren langen Fahrzeugen in der kurzen Ampelphase nicht rasch genug um die gegenüberliegende Ecke kam. Darum sperrte die Stadt kurzerhand den Gegenverkehr. Die von der Sperrung betroffenen Anwohner murrten und wählten die Bürgermeisterin ab. Diejenigen, die für das alte Haus gekämpft hatten, staunten und glaubten, sie seien im falschen Film.

Was noch vor acht Jahren unabdingbar war, war nun Schnee oder Geschwätz von

gestern, das in der Politik bekanntlich nicht mehr interessiert.

Die Geschichte ist natürlich nur eine von vielen, in denen die politischen Gremien auf allen Ebenen und ebenso die Verwaltungen ihre momentanen Anliegen zu außerordentlich wichtigen Vorhaben erklären und Widerspruch/-stand vom Tisch wischen. Nicht nur Husum könnte zahlreiche weitere Beispiele solcher Art vorweisen. Wir haben sie im Laufe der Jahre immer wieder aufgespießt und eine ganze Reihe von geplanten Abrissen verhindern können. Sie sind nicht nur ärgerlich und in der Regel teurer, sondern sie fördern den Verdruss des Wahlvolks.

Es sind die Kurzatmigkeit der getroffenen Entscheidungen, der auf die kurze Wahlperiode gerichtete Blick und das Fehlen langfristiger Konzepte, die Bürgerinitiativen wie die IG Baupflege notwendig machen und denen wohl nur auf diese Weise begegnet werden kann, auch wenn sie, wie im obigen Fall, gelegentlich fehlschlagen.

Gerd Kühnast



Sorgt für Ärger: Die gesperrte Beseler Straße. Foto G.K.



Abb. 2 Blick auf den Ortskern von Poppenbüll aus Süden. Links der Kirchspielskrug mit dem ‚Hallighaus‘; dahinter, halb vor der Kirche, der Pastoratshaubarg. Nach einem Aquarell des späten 20. Jahrhunderts. Aus: Poppenbüll [1987] (wie Anm. 7), S. 98.

Ort wieder zusammenzufügen. Den mittransportierten oder neu hergestellten Ausfachungen galt dabei lange nur wenig Aufmerksamkeit.

Dass auch ‚massive‘ bäuerliche Bauten – also Häuser mit tragenden (konstruktiv unterschiedlich fungierenden) Ziegelwänden – transloziert wurden, kommt seltener in den Blick. Im Folgenden sollen am Beispiel des Pastoratshaubargs in Poppenbüll solche Praktiken erläutert werden, die vor allem für die Westküste Schleswig-Holsteins vielfach belegt sind. Dabei interessiert mich weniger der technische Hergang des Umsetzens solcher Gebäude, sondern vorrangig die Gründe für die Versetzungen und die ökonomischen, sozialen und kulturellen Aspekte dieser Vorgänge.

Auch im heutigen Nordfriesland, auf den Inseln und in den so genannten Utländern, bestanden die Häuser, die größeren zumal, ab dem 16. Jahrhundert überwiegend aus tragenden, hölzernen Innengerüsten, an die ‚frei stehende‘, massive Außenwände angebunden waren.¹ Klassische Fachwerkkonstruktionen ka-

men ab dem 17. Jahrhundert noch vor, waren aber die seltene Ausnahme. Ab dem späten 18. Jahrhundert wurde das Ständerwerk des Innengerüsts mehr und mehr fortgelassen, so dass die Deckenbalken auf den Außenwänden ruhten – erst dann kann man von Massivbauten im eigentlichen Sinn sprechen. Diese Änderung hängt vorrangig mit der effektiven Deichsicherung der sturmflutgefährdeten Utlände zusammen, nur sekundär mit Holzeinsparung bzw. dem Gewinn von ‚Stehhöhe‘ durch den Wegfall der schmalen Kübbungen.

Das Versetzen auch von großen und aufwändig ausgestatteten Langhäusern auf dem nordfriesischen Festland ist bezeugt und gelegentlich aktenkundig. Auf den Halligen, den unbedeichten Salzwiesen-Inseln vor der Küste, gehörte das Umsetzen kleiner und mittelgroßer Langhäuser zum Alltag. Von den Warften, auf denen die Häuser errichtet wurden, fielen immer wieder die exponiertesten dem Abtrag durch die See zum Opfer. Die Bewohner mussten deshalb vor der völligen Zerstörung ihrer Warft weiter landeinwärts neu siedeln. Sie



Abb. 3 Der Giebel des ‚Hallighauses‘ am Kirchspielskrug von Poppenbüll. Foto aus: Kunstdenkmäler des Kreises Eiderstedt. Bild Nr. 220.

nahmen dabei ihre Häuser mit: „Denn wenn das Ufer einem Warff nahe kommt, so müssen die Einwohner mit großen Unkosten weiter ins Land hineinrücken, eine Höhe oder Warff auf dem platten Lande aufführen, und mit Schubkarren zusammen häufen. Hernach ihre alten Häuser abbrechen, und auf die bemeldete Höhe wieder aufbauen. Solches haben bey Mannes Gedenken schon 5 Warffen mit ihren Häusern thun müssen, wo sie anders der Überschwemmung entgehen wolten.“⁴²

Der zitierte Text von 1749 zeigt an, dass auf den Halligen bis ins späte 19. Jahrhundert – 1894/95 erfolgte die letzte bislang nachweisbare Versetzung – Häuser aus einem für solche Praktiken ziemlich einzigartigen Anlass umgesetzt wurden: weil der Grund und Boden, auf dem sie zunächst standen, von den Naturgewalten buchstäblich aufgelöst wurde. Das Demontieren und Wiederaufbauen dieser Häuser ist über Jahrhunderte, wenn denn die Aufgabe einer Warft unvermeidbar wurde, so selbstverständlich, weil auf den Inseln die Baumateria-

lien ein sehr kostbares Gut waren. Verwendbares Holz gab es ab dem hohen Mittelalter im Wattenmeerraum bis zur Geestkante hin überhaupt nicht, es musste also, zumeist über See, importiert werden, und auch die übrigen, vergleichsweise teuren Baumaterialien mussten per Schiff und dann mit Schubkarren herangeschafft werden.

Das Umsetzen von utlandfriesischen Häusern des Hallig-Typs hat es aber auch auf dem Festland gegeben. Denn solange die Marschen der schleswig-holsteinischen Westküste noch unbedeicht waren bzw. durch die ersten Deich-Generationen nur einen relativ schwachen Schutz hatten³, war die Lebenssituation der Bewohner der auf den Halligen ähnlich. Die Häuser wurden deshalb auch hier bis ins 17., ja 18. Jahrhundert hinein auf Warften errichtet. Die ältesten dieser Wohnhügel stammen noch aus den Zeiten, in denen die Marsch eine von Prielen durchzogene, zur See hin offene Salzwiesenfläche war. Und viele ursprüngliche Halligen sind durch Eindeichungen ‚landfest‘ geworden. So erklärt sich, dass sehr alte Häuser auf diesen Warften noch in der Konstruktion, der Bauform und der Ausstattung authentischen Halligcharakter hatten und, selten genug, noch heute haben.

So war auch der Poppenbüller Kirchspielskrug, in unmittelbarer Nähe des Pastoratshaubargs, in seinem Kern ein umgesetztes ‚Hallighaus‘ – es war von der einige hundert Meter entfernten Großwarft Helmflëth in den Dorfkern versetzt worden. Alte Bilder des urtümlichen Gebäudes lassen noch die klassische Erscheinung des kleineren utlandfriesischen Hauses erkennen. Auch dieses Gebäude – übrigens mit einem sehr alten Rest eines der wenigen ‚Rauchhäuser‘ in Eiderstedt verbunden – brannte vor acht Jahren ab, ein sehr schwerer baugeschichtlicher Verlust für Nordfriesland.

Der Grund für die Translozierung ist dann wahrscheinlich darin zu suchen, dass dieses Haus auf der Großwarft Helmflëth abgängig war, vermutlich wegen der Expansionsbestrebungen eines der Warftbauern. Es konnten dann sicher kostengünstig die Materialien für eine Erweiterung des Poppenbüller Rauchhau-

Grundriß des Pastorats in Poppenbüll.

60 Fuß breit

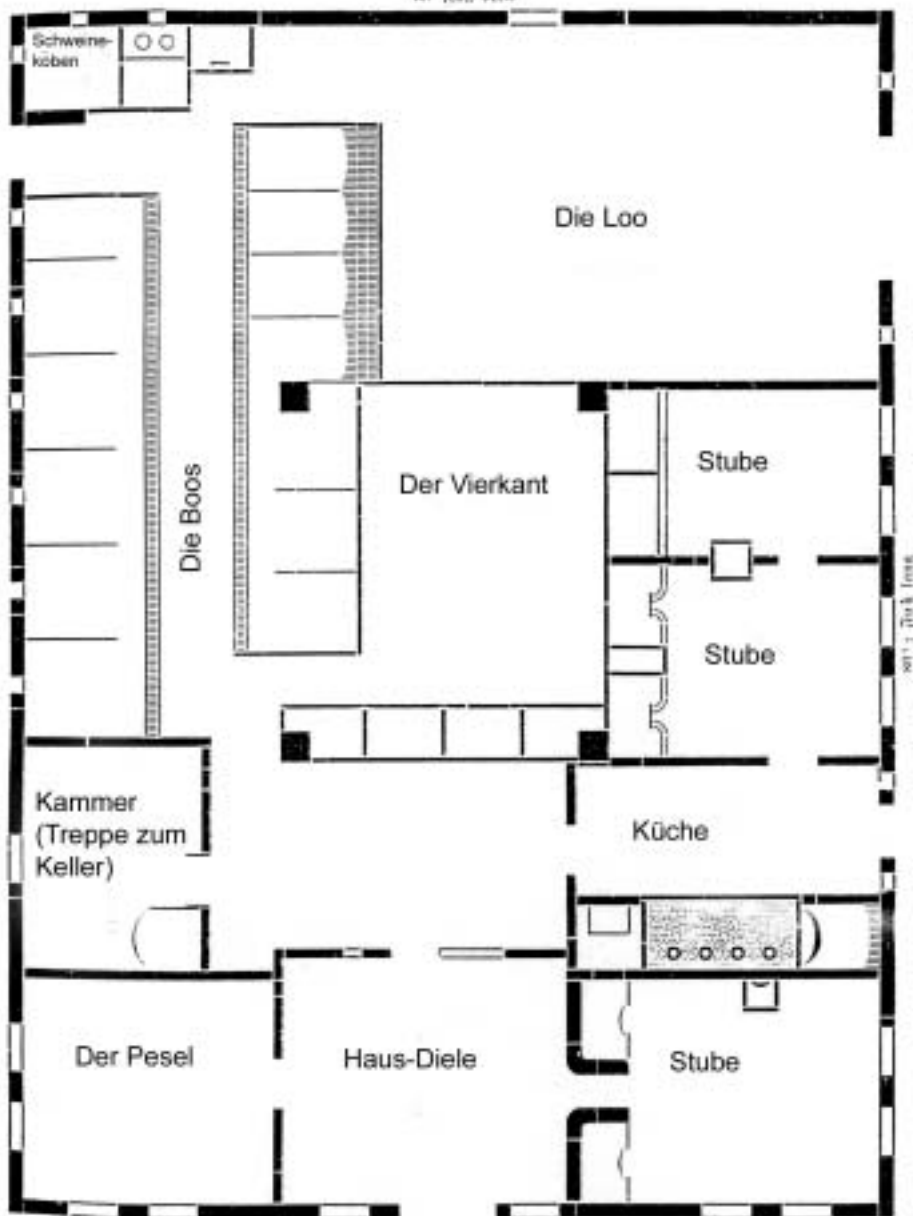


Abb. 4 Grundriß des Pastorats in Poppenbüll. Skizze aus Hinze, Heuberge 1932 (wie Anm. 11), S. 5.

ses⁴ erworben werden. Der Spitzgiebel über der Tür zeigte in Form von Mauerankern die Jahreszahl 1785. Es ist durchaus denkbar, dass dieses Datum die Umsetzung angibt. Eine zweite Jahreszahl – 1846 – über dem Tor der angebauten Tenne („Loo“) bezieht sich mit Sicherheit auf die Erweiterung des alten ‚Hallighauses‘, das einen sehr kleinen Wirtschaftsteil hatte.

Dass in erster Linie ökonomische Gründe zum Umsetzen von Häusern in den schleswig-holsteinischen Marschen führten, ist für den Fall des Poppenbüller ‚Hallighauses‘ zwar nicht belegt, aber wahrscheinlich. Wenige Schritte entfernt vom translozierten Helmflether Haus liegt das ehemalige Poppenbüller Pastorat, ein mittelgroßer Haubarg.

Weshalb ein Haubarg als Pastorat? Die Pastoren der Eiderstedter Gemeinden betrieben fast alle nebenher Landwirtschaft. In mehreren Orten wurden, damit diese wichtige Verdienstquelle der Pastoren genügend Raum erhielt, von den Kirchengemeinden kleinere oder größere Haubarge errichtet, oft an Stelle alter Gebäude oder als deren Ergänzung. So wurde 1654 an das damals schon alte Pastorat in Westerhever⁵ eine Haubarg-Scheune angebaut. In Tating errichtete man Mitte des 18. Jahrhunderts ein neues Pastorat mit einem mittelgroßen Haubarg.

In Poppenbüll nun wissen wir über die fälligen Entscheidungen und über die Umstände gut Bescheid. Der Historiker Otto Hintze – er veröffentlichte in den 1930er Jahren viele kleine archivalische Schriften in Eiderstedt – fasste die Akteneinträge des Kirchspiels zusammen. Beim Einzug des neuen Pastors und seiner Familie 1818 zeigte sich: „das Pastorat ... befand sich in einem erbarmungswürdigen Zustand. Wind und Regen fanden an vielen Stellen ungehinderten Zugang zum Inneren des Hauses, dessen Aussehen sowohl von außen als auch im Inneren ebenfalls durch jahrelange Reparaturen erheblich gelitten hatte.“⁶ Die Verantwortlichen holten Kostenvoranschläge für eine durchgreifende Renovierung ein. „Maurer und Zimmermann besahen die Schäden und Mängel und berechneten endlich die Höhe der Kosten auf 4437 Taler 4 Schilling; sie ver-

mochten jedoch keinerlei Garantie dafür zu leisten, dass nicht auch fernerhin alljährlich weitere Reparaturen notwendig sein würden. Und besonders die Unterhaltung des Daches würde immer wieder erhebliche Kosten verursachen, da das Haus sehr unregelmäßig gebaut war und viele Winkel hatte.“⁷ Hinsichtlich der finanziellen Abwägungen ist die sehr hohe Summe für die Reparaturen auffällig – der genannte Betrag entsprach damals dem Wert von 10-12 Hektar besten Marschlandes.

Erschließen lässt sich aber aus der Notiz auch, dass das reparaturbedürftige Pastorat aus verschiedenen Bauteilen zusammengesetzt war, wie es an dem Wohnteil des Pastorats von Westerhever noch erkennbar ist und wie es auch für den so genannten Dirckshof im Marschkoog dokumentiert ist: An einen sehr alten Ursprungsteil wurde ‚im Winkel‘ ein utländisches Langhaus angebaut, das dann u. U. mit weiteren Anbauten ergänzt wurde – also eine ganz ähnliche Situation, wie sie für den vorher besprochenen Dorfkrug kennzeichnend war. Das Poppenbüller Pastorat muss Anfang des 19. Jahrhunderts in Teilen bereits 150 Jahre alt gewesen sein, vielleicht noch älter. In dem rauen Klima der seenahen Marsch und bei der zeitbedingten Bauweise konnte ein solches Alter leicht zu „einem erbarmungswürdigen Zustand“ führen.

Die Kirchspielsvorsteher befanden daher: „Ein Neubau war unvermeidlich. Da traf es sich gut, dass ein Heuberg in Kotzenbüll, ein neuer Bau, preiswert erworben werden konnte. ... Man trat mit dem Besitzer des Heubergs, Hanke Hanken im Kirchspiel Tönning, in Verbindung und einigte sich auf den geringen Betrag von 3000 Taler; mit den Kosten des Abbruchs und Wiederaufbaus würde es der Gemeinde auf 5890 Taler Cour. zu stehen kommen.“⁸

Diese den Quellen entnommenen Angaben sind nun höchst aufschlussreich. Die Gemeinde kaufte ein neues Gebäude, um es zu versetzen – offenkundig war das billiger als ein Neubau aus direkt angekauften Materialien. Die Kosten für den großen und repräsentativen Haubarg lagen alles in allem nur um rund ein Drittel über der kalkulierten Reparatursumme

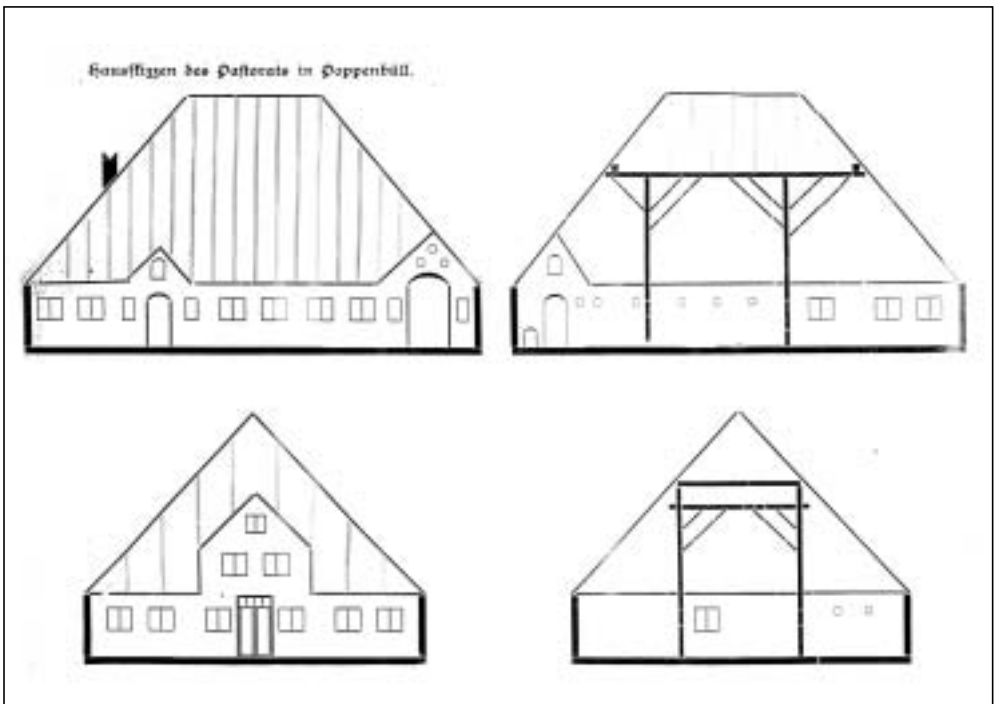


Abb. 5 Ost- und Südansicht sowie Längs- und Querschnitt des Pastoratshaubargs in Poppenbüll. Skizzen aus: Hinze, Heuberge 1932 (wie Anm. 11), S. 6 und 7.

für das alte Haus. Diese Tatsache kann man sich ein Stück weit aus der Konstruktion der Haubarge erklären: Ein tragendes Innengerüst von wenigen, kräftigen Hölzern erlaubt es, ein enormes Raumvolumen zu überspannen. Und die um den Gulf herum angeordneten Wohnräume und Ställe erfordern vergleichsweise geringen konstruktiven Aufwand. Natürlich wurden zudem die Baumaterialien des angekauften Haubargs zu einem Preis unter dem Gestehungswert erworben.

Warum aber konnte ein fast neuer Haubarg auf Abbruch und zum Wiederaufbau gekauft werden? Um dies zu verstehen, muss man einen Blick in die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Eiderstedts werfen. Es heißt: „Der Kotzenbüller Heuberg war im Jahre 1815 neu erbaut worden, nachdem der alte Bau am 17.9.1814 durch eine Feuersbrunst eingäschert worden war. Sein damaliger Besitzer war Remmer Clausen Stehr, der

seinen Besitz bald darauf an Hanke Hanken abgetreten hatte.“⁹ Nur drei Jahre nach seiner Erstellung wurde ein teures großbäuerliches Haus zur Demontage veräußert, und in diesen drei Jahren hatte es zudem seinen Besitzer gewechselt. Ein solcher Vorgang war für Eiderstedt keineswegs ungewöhnlich, denn die großen Höfe waren schon im 17. und noch mehr im 18. Jahrhundert zum guten Teil reine Spekulationsobjekte: Vermögende einheimische Großbauern besaßen nicht selten mehrere Höfe¹⁰, die meistens von Verwaltern bewirtschaftet wurden. Auch Auswärtige kauften sich in die Landschaft ein – so versuchte beispielsweise ein Hamburger Kaufmann im 18. Jahrhundert einen Haubarg im Neu-Augustenkoog mit Hilfe von Strafgefangenen zu bewirtschaften.¹¹ Viele der großen Eiderstedter Höfe, meistens mit einem Haubarg als Hauptgebäude, wechselten als bloße Kapitalanlagen häufig den Besit-

zer, manchmal innerhalb von wenigen Jahren. Ein Beispiel für eine Besitzerfolge:

Haubarg im Alt-Augustenkoog

(so genannter Tetenshof)

Besitzerfolge

(ohne Teilverkäufe der Ländereien)

- | | |
|-------------|--|
| 1611-1674 | Herzogin Augusta
Landschaft Eiderstedt |
| 1700-17... | Herzog Christian Albrecht |
| 17...-17... | Elisabeth Hingsbergen |
| 17...-1755 | Heinrich v. d. Smissen
(Kaufmann in Hamburg)
Leve Thomsen
Erben Leve Thomsen
(2 verh.Töchter)
Peter v. d. Loo
Christian Assmussen
(Teilkau) |
| 1815-1817 | Hans Assmussen jun.
(Teilkau)
Hans Assmussen jun. (Erbe)
Jakob Eggers |
| 1923- | Jakob C. Eggers (Erbe) |

Nicht selten waren die Käufer primär an den Ländereien, nicht am Gebäude interessiert. Das könnte auch in Kotzenbüll der Fall gewesen sein – der neue Besitzer des 1815 errichteten Hofes wohnte bei Tönning, nutzte also den Haubarg selbst nicht und ließ die Ländereien von einem weiteren Hof aus mitbewirtschaften. Damit war das neue Gebäude überflüssig und konnte auf Abbruch verkauft werden. So blieb ihm immerhin das Schicksal vieler Haubarge erspart, die nach langem Leerstand verfielen und dann abgerissen wurden.¹²

In Poppenbüll wurde das alte Pastorat im Verlauf von 18 Tagen vertragsgemäß abgerissen. „Alles noch brauchbare Material sollte sorgfältig aufgeschichtet und später mit zum Neubau verwandt oder verkauft werden.“¹³ Zur gleichen Zeit, beginnend mit dem 31.5.1819, wurde der Haubarg in Kotzenbüll demontiert – für die einzelnen Gewerke liegen genaue Vertragssummen vor. Erstaunlich ist die Kürze der Bauzeit: „Am 15. August sollte

das neue Pastorat fix und fertig da stehen.“¹⁴ Innerhalb von knapp elf Wochen war also die Demontage und der bezugsfertige Wiederaufbau des großen Gebäudes zu bewerkstelligen – der Haubarg ist immerhin „80 1/2 Fuß“ lang, „60 Fuß“ breit und fast 14 Meter hoch. Ob Otto Hintze allerdings an diesem Punkt die Quelle richtig auslegt, bleibt vorläufig unsicher. Denn ob der Haubarg nach wenigen Wochen Bauzeit tatsächlich auch im Inneren – einschließlich Maler- und Pflasterarbeiten – vollständig fertiggestellt war, darf bezweifelt werden. Selbst wenn man veranschlagt, dass die vom Tischler gefertigte Innenausstattung – Türen, Alkoven, Wandschränke – komplett übernommen werden konnte und nur erneut eingebaut werden musste und dass dies auch für schmiedeeiserne Bauteile, Fußbodenbeläge (Dielen in den Stuben, Pflasterungen in Hausdiele, Achterdiele, Pesel (Festraum) und Küche), Deckendielen usw. galt, so ist doch eine Gesamtbauzeit für die Wiedererrichtung von maximal neun Wochen extrem unwahrscheinlich. Zum Beispiel konnte der Lehmbeschlag im Vierkant (Gulf) und der Tenne („Loo“) in dieser Zeit kaum hinreichend durchgetrocknet sein, und auch die Pflasterung der Ställe war innerhalb der Frist wohl kaum abzuschließen. Für neu errichtete Haubarge sind Gesamtbauzeiten von einem halben Jahr und mehr belegt.

Denkbar ist also, dass – entsprechend den von Hintze erwähnten Gewerken – die wichtigsten Arbeiten – diejenigen der Zimmerleute, Maurer, Dachdecker und Tischler – in der immer noch sehr kurzen Zeit von Mitte Juni bis Mitte August 1819 abgeschlossen wurden. Wie schnell allerdings das tragende Gerüst eines so ‚sparsam‘ konstruierten Gebäudes wie eines großen Haubargs hingestellt werden konnte, unter Zuhilfenahme zeitweise vieler Arbeitskräfte, verdeutlicht die vertragliche Bestimmung, dass der Vierkant (also Ständer, Ankerbalken, Legbalken, Schunke mitsamt Kopfbändern, Riegeln sowie Schwellenhölzern und Zwischenständern zu Ställen und Wohnteil hin) bei den enormen Dimensionen der Hölzer innerhalb von vier Tagen zu errichten sei.¹⁵ „Es wurde noch bestimmt, daß der Heuberg zur Hauptsache wieder so aufgerich-



Abb. 6 Der ‚Stuckshof‘ (Haubarg Michelsen) bei Garding im Abbruch 1905. Aufnahme Theodor Möller. Archiv des Landes konservators Schleswig-Holstein.

tet werden sollte, wie er in Kotzenbüll gestanden hatte, abgesehen von kleinen, aus dem Bauriss zu ersehenden Abänderungen und mit der hauptsächlichlichen Änderung, daß in dem neuen Gebäude ein Zimmer mehr ... angebracht werden sollte.“¹⁶ Der Grundriss zeigt denn auch zwei Stuben in dem traditionell zum Wirtschaftsteil gehörenden Bereich an einer zweiten Seite des Vierkants – ziemlich sicher lag dort die ‚Studierstube‘ des Pastors.

Das Beispiel des Pastoratshaubargs von Poppenbüll macht anschaulich, dass in den Nordseemarschen noch im 19. Jahrhundert bäuerliche Großbauten umgesetzt wurden, auch wenn das traditionell abgezimmerte Hausgerüst – gerade im Vergleich zu Fachwerkbauten – nur einen relativ geringen Teil der konstruktiven Bausubstanz ausmachte, d. h. wenn es sich um ein zu großen Anteilen ‚massives‘ Gebäude handelte. Für die Praxis der Translozierung von Haubargen gibt es in Eiderstedt weitere Belege bzw. Überlieferungen; zum Teil wurde auch nur das wertvolle Hauptgerüst übernommen. Entscheidend ist in den meisten Fällen der wirtschaftliche Beweggrund: Die Baumaterialien waren in der nahezu

baumlosen Landschaft und bei den langen Transportwegen – vieles wurde über See herangeschafft und konnte nur im Sommer bei trockener Witterung über die unbefestigten Straßen befördert werden – sehr teuer, so dass die Chancen zur Wiederverwendung verfügbarer Baustoffe (vor allem Holz und Ziegel) genutzt wurden. Dies illustriert ja die Poppenbüller Maßgabe für den Abriss des alten Pastorats ebenso wie der fotografisch festgehaltene Abbruch des legendären ‚Stuckshofs‘ bei Garding. Neue dendrochronologische Untersuchungen, die noch nicht abgeschlossen sind, zeigen denn auch,

dass in manchen Eiderstedter Bauernhäusern unerwartet alte, wiederverwendete Hölzer stecken. Und die Vermauerung von Klostersteinen noch in Gebäuden des späten 19. Jahrhunderts bezeugt die gleichen Verfahrensgrundsätze.

Ganz sicher kann man aus den dokumentierten Fällen folgern, dass der ‚symbolische‘ oder repräsentative Wert von Gebäuden für die Versetzung keine Rolle spielte. Sonst wären so ‚wertvolle‘ und reich ausgestattete Haubarge wie der Koldenbüttrlerer ‚Staatshof‘ und der ‚Stuckshof‘ nicht durch Abriss vernichtet worden.

Ein ‚Umdenken‘ setzte erst im 20. Jahrhundert unter dem Einfluss der ‚Heimat-Bewegung‘ aus agrar-romantischer Tradition ein. Bezeichnenderweise kamen die entscheidenden Impulse dafür von Akademikern (die es freilich auch in den reichen Eiderstedter Bauernfamilien gab) – das führte u. a. zur ‚Rekonstruktion‘ einer Eiderstedter Tracht anlässlich des ‚Heimatsfestes‘ 1927.¹⁷ Im Zuge dieser dann schnell völkisch-nationalistisch eingefärbten Bestrebungen, die vormodernen bäuerlichen Traditionen der Region auch mit ih-

ren Objekten zu ‚bewahren‘, wurden dann zumindest die bau- und kunsthistorisch als bedeutsam angesehenen Teile von demontierten oder umgebauten Haubargen erhalten und wiederverwendet, so etwa Alkoven und Türen im so genannten Kühlschen Haubarg bei Katharinenheerd. Parallel dazu vollzog sich die ‚Rettung‘ von Haubarg-Bestandteilen in die Museen, wie schon Anfang des 20. Jahrhunderts mit einer Stube im Altonaer Museum. Aber noch nach dem Zweiten Weltkrieg, als das Verschwinden der Haubarge bereits zu regelrecht dramatischen Verlusten geführt hatte,¹⁸ standen auch berühmte Gebäude wie der so genannte Hochdorfer Haubarg, der größte überhaupt mit ursprünglich über 1 000 qm Grundfläche, zum Abbruch an – er konnte nur durch das private Engagement eines ‚nostalgischen‘ Zimmermanns erhalten werden. Und erst Ende der 1950er Jahre kam es dann zu musealen Komplett-Translozierungen: Der älteste der noch erhaltenen Haubarge, die ‚Rothelau‘, wurde 1958/59 in das Dänische Freilichtmuseum Lyngby bei Kopenhagen versetzt. Dieser von Heimatschützern als ‚schmählich‘ empfundene Vorgang gab dann den Anstoß zur Gründung des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums in Kiel-Molfsee. Dorthin wurde 1967/68 ein Haubarg des 18. Jahrhunderts aus Witzwort umgesetzt.

Historische Translozierungen, dies sollte der Blick auf die Eiderstedter Beispiele zeigen, folgen zumeist wirtschaftlichen Überlegungen. Und sie werden nur so lange praktiziert, wie die traditionelle Bauweise für das bäuerliche Leben und Arbeiten noch Sinn macht. Translozierungen vormoderner Bausubstanz zum ‚praktischen Nutzen‘ hören auf, als die Modernisierung der Landwirtschaft einsetzt – Ausnahmen bestätigen die Regel. Dass die ‚Rettung‘ alter ländlicher Bausubstanz durch Umsetzen dann wegen ihres symbolischen Werts zu eben dieser Zeit beginnt, als die ursprüngliche Motivation für das Translozieren mit den Umbrüchen der Wirtschaftsweise verschwindet, gehört zur bezeichnenden Dialektik in unserer modernen Kultur, in der die Dynamik einer gewaltigen ‚Vernichtungsenergie‘ mit der Trauer über das ‚verloren Gehende‘ gekoppelt ist.

Nachtrag:

Der vorstehende Aufsatz ist ein leicht gekürzter Beitrag des Autors zum Thema: „Translozierung von Gebäuden aus historischer Sicht“. anlässlich der 15. Tagung der Regionalgruppe Nordwestdeutschland des Arbeitskreises für Hausforschung in Lüdinghausen (Münsterland) am 20. und 21. März 2004. Alle Tagungsbeiträge erscheinen in einem Tagungsband. (Näheres wird mitgeteilt.)

In der Zwischenzeit wurden durch Erhard Pressler aus Gersten/Emsland Proben zur



Abb. 7 Der Pastoratshaubarg kurz nach Ausbruch des Feuers. Zwei Stunden später lag das Gebäude in Schutt und Asche. Foto: A. Kier

dendrochronologischen Altersbestimmung der Hölzer aus dem beschriebenen Poppenbüller Kirchspielskrug genommen, und zwar aus dem utlandfriesischen Teil wie auch aus dem Rauchhaus. Diese Hölzer hat Johannes Matthießen vom Schiphamhof in St. Peter-Ording unmittelbar nach dem Brand von den damaligen Eigentümern erworben und nach vor dem Brand gefertigten Konstruktionsplänen zugeordnet und entsprechend gekennzeichnet. Diese Pläne wurden mit einem Aufmaß abgeglichen, das Ellen Bauer einige Zeit vor dem Brand im Auftrage des Landesamtes für Denkmalpflege erarbeitet hatte. So konnten eventuelle Zweifel an der

richtigen Zuordnung der Hölzer ausgeräumt werden. Die Rettung der Hölzer machte jetzt eine aufschlussreiche Entdeckung möglich:

Die Annahme, dass das Rauchhaus älter sei als das utländische, das Hallighaus, wurde nicht bestätigt. Vielmehr wurde das Eichenholz aus beiden Hausteilen zur selben Zeit eingeschlagen: 1576. Es handelt sich um ein Langhaus aus der Zeit vor den Haubargen, die erst einige Jahrzehnte später, etwa um 1600 ins Land kamen.

Die Datierung lässt den Schluss zu, dass das Rauchhaus mit dem Langhaus zur selben Zeit erbaut wurde und dass beide zusammen von Helmfleth in das Dorf Poppenbüll umgesetzt worden sind.

Die von früheren Autoren aufgestellte Theorie über die Rauchhäuser als die früheste überlieferte Hausform in Eiderstedt ist damit widerlegt. Eine Überprüfung dieser Schlussfolgerung wäre nun an anderen noch vorhandenen Objekten nötig.

Auch der Pastoratshaubarg wurde ein Raub der Flammen.

Am 22. April 2005 kurz nach 17 Uhr erreichte die umliegenden Feuerwehren ein Großalarm. Der Pastoratshaubarg in Poppenbüll, der nach fast vollendeter Sanierung von neuen Eigentümern bezogen werden sollte, stand in Flammen. In einer Pressemitteilung der Freiwilligen Feuerwehr Garding heißt es: „Bis auf die Grundmauern brannte dieser historische Haubarg in Poppenbüll nieder. Das 1819 erbaute ehemalige Pastorat stand zurzeit leer und wurde umfangreich saniert. Innerhalb kürzester Zeit stand das reetgedeckte Gebäude in Vollbrand. Fünf Wehren aus den umliegenden Gemeinden mit über 100 Einsatzkräften waren vor Ort, um das Feuer zu bekämpfen und benachbarte Gebäude vor Funkenflug zu schützen. Die Brandursache steht noch nicht fest. Der Sachschaden wird auf ca. 500 000 Euro geschätzt. Personen kamen nicht zu Schaden.“

Es ist noch nicht entschieden, ob der Haubarg wieder aufgebaut oder ob es einen Neubau auf dem Grundstück geben wird.

G. K.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Frank Braun und Rhonda Strehl: Langhaus und Winkelbau. Uthlandfriesische Bauformen im 18. und 19. Jahrhundert, Bredstedt 1989.
- 2 Lorenz Lorenzen: Genaue Beschreibung der wunderbaren Insel Nordmarsch 1749. Nach der Handschrift neu herausgegeben von Jens Lorenzen, Hamburg 1982, S. 44f. Zu der mit solchen Praktiken verbundenen Mentalität und ihrer sozialgeschichtlichen Verankerung vgl. Ludwig Fischer: Das Feste und das Flüssige. Zur Ideologie und Wahrnehmungsgeschichte des Wattenmeers und der Halligen. In: Bernd Busch und Larissa Förster (Red.): Wasser, Bonn 2000, S. 624-652 (Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe Forum Bd.9).
- 3 Zur Deichbaugeschichte vgl. Thomas Steensen (Hrsg.): Deichbau und Sturmfluten in den Frieslanden, Husum 1992.
- 4 Vgl. Nachtrag am Ende des Aufsatzes.
- 5 In seinem ältesten Teil verbirgt sich ein weiteres der wenigen vierstöckigen Rauchhäuser Eiderstedts aus dem 16., vielleicht sogar 15. Jahrhundert (heute durch radikale Umbauten nahezu beseitigt).
- 6 Otto Hintze: Der Neubau des Pastorats in Poppenbüll im Jahre 1819. Ein Beitrag zur Geschichte der Eiderstedter Heuberge, Garding 1932, S. 3.
- 7 Ebd.
- 8 Ebd., S. 3f.
- 9 Ebd., S. 4.
- 10 Illustrative Beispiele mit detaillierten Angaben z. B. in Hans Jacob Jessen: Auszug aus der Geschichte der oktroyierten Köge neben Erwähnungen des Deichwessens und der Verwaltung in der Landschaft Eiderstedt, Garding 1933, S. 64ff.
- 11 Vgl. ebd., S. 86ff.
- 12 Eines der instruktivsten Beispiele ist der so genannte Stuckshof (Haubarg Michelsen) bei Garding, der schon Mitte des 19. Jahrhunderts leer stand und 1905 abgebrochen wurde. Er gehörte zu den größten und am aufwändigsten ausgestatteten Haubargen. Vgl. Vereinigung Berliner Architekten (Hrsg.): Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten, Berlin 1906, S. 32f. und Tafel Schleswig-Holstein Nr. 6; Reinhold Meiborg: Das Bauernhaus im Herzogtum Schleswig und das Leben des schleswigschen Bauernstandes im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Kiel 1889, S. 50f. Ähnliches gilt für den von Storm literarisch belehnten „Staatshof bei Koldenbüttel, der nach dem Wegfall der angestammten Nutzung schließlich 1841 abgerissen wurde (vgl. E. Bruhn: Die Geschichte der Höfe in Koldenbüttel, Garding 1930, S. 8).
- 13 Hintze 1932 (wie Anm. 11), S. 4.
- 14 Ebd., S. 8.
- 15 Ebd.
- 16 Ebd.
- 17 Vgl. Ernst Geerkens (Hrsg.): Festgabe zum Eiderstedter Heimatfest 1927, Garding 1927.
- 18 Vgl. Fischer, Haubarge (wie Anm. 9), S. 42ff.

Ein Nebengebäude von 1523

Erstaunliches aus Dithmarschen

In den frühen 1930er Jahren entdeckte der Hausforscher Friedrich Saefjel am Südrand des Dorfes Hemmingstedt in Dithmarschen ein kleines als Wohnhaus genutztes Zweistöckerdachhaus. Er untersuchte es sorgfältig und kam zu dem Ergebnis, dass es sich auf Grund der geringen Ausmaße und der Konstruktionsmerkmale um ein landwirtschaftliches Nebengebäude aus dem 16. Jahrhundert handeln müsse. Da solche Nebengebäude bereits im 17. Jahrhundert nicht mehr gebaut wurden, weil die Nutzung als Speicher oder Wagenschauer in die Wohn-Stallhäuser integriert

worden war, bildet dies Haus eine Ausnahme, indem es die Jahrhunderte überdauert hat. Das Haus wurde lt. Saefjel um 1800 nach der Südseite zu vergrößert, eine Veränderung, die im Innenraum und an der Dachkonstruktion gut ablesbar geblieben ist. Das Dendro-Datum weist allerdings das Jahr 1799 aus, also 100 Jahre früher als von Saefjel angenommen. Ob zur gleichen Zeit der Eingang von der Schmalseite in die nördliche Längswand verlegt wurde, ist nicht sicher.

Saefjel veröffentlichte seine Befunde 1934 in der Zeitschrift „Die Heimat“. Die Besonderheit



Abb. 1 Das Zweistöckerdachhaus am Südrand der Gemeinde Hemmingstedt von Nordost. Foto: Gerd Kühnast



Abb. 2 Die Ständer stoßen durch die Decke in den Dachraum und bilden einen Drempel. Der Längsbalken markiert die ursprüngliche Außenwand. 1699 wurde das Haus seitlich erweitert; rechts die Sparren nach der Erweiterung. Foto: Preßler



Abb. 3 Die Deckenbalken sind als Ankerbalken ausgebildet, die durch den Wandständer gesteckt und mit einem Keil verankert wurden. Foto: Gerd Kühnast



Abb. 4 Die südlichen Ständer stehen seit der Erweiterung im Raum. Die Anblattung des Kopfbandes ist ein Hinweis auf die frühe Erbauungszeit. Das Haus wurde jetzt datiert auf das Jahr 1523. Foto: Preßler

an diesem Gebäude ist, dass die Dachbalken der sieben Gebinde als Stichbalken ausgebildet sind, die durch die Ständer durchgesteckt und mit Holzkeilen gesichert sind. Die über die Dachbalken hinausragenden Ständer ergeben im Dachraum einen Drempel und erweitern ihn in der Höhe. Diese Konstruktion ist in einem weiten Umkreis nicht gebräuchlich gewesen, so dass sich das kleine Gebäude als Unikum präsentiert. (Vgl. dazu auch den nachfolgenden Aufsatz von erhard Preßler, S. 23ff.)

Als 40 Jahre später, zwischen 1971 und 1974, von der Universität Kiel das Pro-

jekt „Ländliches Bauwesen im östlichen Schleswig-Holstein“ als Sonderforschungsprojekt aufgelegt wurde und die ersten Untersuchungen eines umfangreichen, repräsentativen Hallenhausbestandes aus der Zeit vor 1650 aufschlussreiche Ergebnisse zeitigten, wurde der Untersuchungsraum der Feldforschung regional auf Bereiche in Dithmarschen und Stapelholm ausgedehnt. Damit sollte aus anderen Gebieten synchrones Material zum Vergleich mit den ostholsteinischen Gebäuden gewonnen werden. Dr. Arnold Lühning als bester Kenner der Materie war Initiator des Sonderforschungsbereiches und des Untersuchungsprojektes.

Durchgeführt wurden die Untersuchungen von Konrad Bedal, der 1977 einen Bericht mit dem Titel „Ländliche Ständerbauten des 15. bis 17. Jahrhunderts in Holstein und im südlichen Schleswig“ herausgab (Neumünster 1977).

Auch Bedal stieß über die Veröffentlichung Saefiels auf das Gebäude in Hemmingstedt und kam bei seinen Untersuchungen zu ähnlichen Ergebnissen. Ein großer Teil der von Bedal bearbeiteten Gebäude wurde dendrochronologisch auf das Alter hin untersucht. Das war in Hemmingstedt nicht der Fall.

Bei der Suche nach Hallenhäusern auf der Dithmarscher Geest 2003 durch die IG Baupflege Nordfriesland kam natürlich auch das Haus in Hemmingstedt wieder in den Blickpunkt. Es zeigte sich, dass es auch die letzten drei Jahrzehnte nach der Bedalschen Untersuchung nur wenig verändert vorgefunden wurde. Es wurde als Wochenendhaus genutzt.

Da die beiden Veröffentlichungen nicht ohne weiteres verfügbar sind, wollen wir sie unseren interessierten LeserInnen auf diesem Wege zugänglich machen. Dr. Konrad Bedal, Mitbegründer und Direktor des fränkischen Freilichtmuseums in Bad Windsheim, danken wir für die Zustimmung dafür.

G. K.

Speicherbauten in Dithmarschen

Friedrich Saefiel

Dem heutigen äußeren Erscheinungsbild nach gesehen kannte die Landschaft Dithmarschen keine besonderen Bauten, die zur Aufbewahrung des Hof-Gutes, etwa von Kleidern oder Leinen, oder an Vorräten dienen sollten, wie Saatgut, Korn, Honig, Flachs, Hopfen usw. Damit würde Dithmarschen sich dann bemerkenswerterweise jenen Gegenden nicht an die Seite stellen können, in denen solche „Speicherbauten“ noch heute anzutreffen sind: Von Nordschleswig an über Ostthannover, Westfalen und Hessen bis in die Schweiz, sowie auch in Ostpreußen und auf finnischem und slawischem Gebiet. Über „Die alten Kornspeicher in der Propstei“ hat an gleicher Stelle¹ M. Henning in ausführlicher Weise Bericht abgelegt.

Fast in allen Gegenden jetzt selten geworden und nur noch in wenigen alten Exemplaren vorhanden, sind diese Speicherbauten für uns sehr bedeutsam, denn an allen Stellen sind sie Ausläufer des alten, schon vor dem Jahre 1000 nach der Zeitwende in Skandinavien vorhandenen „bur“ des nordgermanischen Gehöfts. Die Nordgermanen besaßen durchaus kein „Einhaus“, das Menschen, Tiere und die Wintervorräte zusammen barg, vielmehr war ihre Wohnform das Gehöft. Dieses bestand aus vielen Einzelbauten für das Wohnen, Schlafen, Kochen usw. und daneben aus vielerlei Korn-, Leinen-, Honig- usw. speichern, sowie aus dem Heu- und Kornberg. Das norwegische Österdal z. B. besaß noch im vorigen Jahrhundert Einzelhöfe, die aus vielen Häusern (bis zu 23) zusammengesetzt waren.

Bei den „Vierrutenbergen“ als Nachfolger der alten „Heuberge“ steht Dithmarschen noch heute in der Reihe jener Gebiete, die an diesen letzten Zeugen der altgermanischen scheunenlosen Getreide- und Graswirtschaft bisher festgehalten haben². Dies sind die Küstenstreifen an der Nordsee, Holland, Ostalpen, Lombardei und einige jetzt von Westsla-



Haus Hemmingstedt Nr. 58 im Jahre 1934 Foto: Saeftel



Haus Hemmingstedt Nr. 58

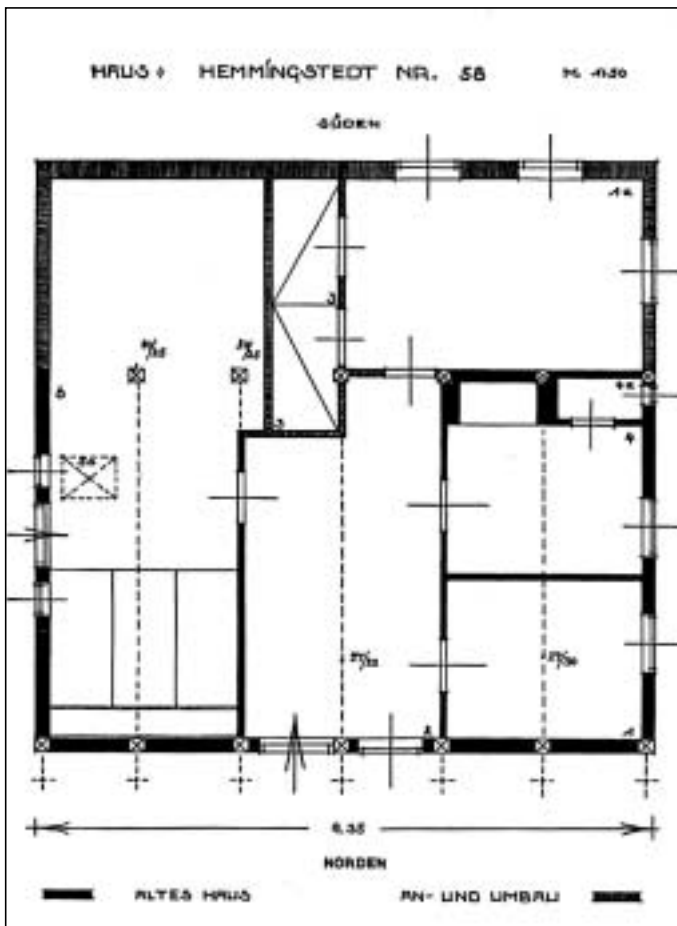
ven besiedelte Gebiete. In dem „Dwerhaus“, seinem Anteil am alten „cimbrischen Haus“, besitzt Dithmarschen noch weitere Teile aus der alten nordgermanischen Wirtschaft, so z.B. die Standeinteilung im Viehstall mit je zwei Tieren in einem Stand, sowie die Richtung der Tiere mit ihrem Kopf zur Wand, so daß sie von hinten her gefüttert werden müssen.

Somit wäre die Frage verständlich, ob Dithmarschen nicht auch Kornspeicher besessen haben wird.

An anderer Stelle³ wurde erstmalig das bekannte „Materialienhaus“ in Wöhrden als Speicherbau erkannt. Es ist durch die in seinen Giebel-Grundbalken eingeschnittene Jahreszahl 1519 festgelegt. 1788 ist es um zwei Fache verlängert und an beiden Längsseiten so verbreitert worden, daß sein alter Giebel nunmehr in einen breiteren eingefügt war. 1930 wurde es einer grundlegenden Erneuerung durch den Herrn Provinzialkonservator unterzogen, wobei außen nach Möglichkeit der alte Zustand vor 1788 wiederhergestellt werden konnte⁴. Ersichtlich ist, daß dies Materialienhaus bis 1788 Fachwerkaußenwände in Eiche besessen hat; sein Ostgiebel war auf Knaggen vorgekragt und kann nur eine leichte Holzverbretterung getragen haben. Es war völlig fensterlos und besaß nur zwei Außentüren. Vermutlich hat es früher auf seinem – noch vorgefundenen – Findlingssockel gegenüber seiner Umgebung erhöht gestanden; hinzu kam noch die schon 1788 urkundlich festliegende Bezeichnung „Materialien-

haus“. Somit konnte es wohl mit Recht in die Reihe der „Speicherbauten“ gestellt werden, ob schon damals noch kein weiterer Fall aus Dithmarschen bekannt gewesen ist.

Eine in den letzten Jahren durchgeführte Untersuchung alter Kleinhäuser in Dithmarschen erbrachte einen weiteren Fall, wo auch nach der von der Besitzerin des Hauses mitgeteilten mündlichen Überlieferung dieses Haus „früher einmal als Vorratshaus zu dem nebenliegenden Hof gehört hat“.



Die Ständerreihen markieren die ursprüngliche Dimension des Hauses

Es ist das Haus Hemmingstedt Nr. 58, das jetzt Frl. Anna Dodek gehört und ganz eindeutig in seine beiden Bauabschnitte zergliedert werden kann: etwa um 1800 ist eine Wohnung in das Haus eingebaut worden. Hierbei wurde seine ganze Südwand um 3,20 Meter hinausgeschoben, jedoch derart, daß 6 der 7 Eichenständer der alten Fachwerkaußenwand noch stehengeblieben sind. Erst bei diesem Um- und Erweiterungsbau wurden in die Nordwand die jetzige Haustür und das Fenster eingeschnitten, während das Haus vorher wohl keine Fenster besessen hat. Die alte Zugangstür befand sich zu Osten in der Mitte der

Wand des ursprünglichen Hauses und ist nach Angabe erst vor wenigen Jahrzehnten an die vom Lichtbild gezeigte Hausecke versetzt worden. Diese Ostwand besitzt im Erdgeschoß kein Fachwerk mehr, weil sie damals in Mauerwerk neu aufgeführt worden ist. Aber im Giebel-Grundbalken befinden sich noch die Zapfenlöcher für die Ständer, auch für die der Zugangstür. Die Westwand des Hauses dagegen besitzt noch heute das alte Fachwerk. Im Dachraum steht der Dachverband des ursprünglichen Hauses noch vollständig da, gleichfalls in alter Eiche, krumm wie sie aus dem Wald herausgehauen worden ist. Demgegenüber besteht der Dachverband des Anbaues aus Kiefernholz.

Soweit der örtliche Befund. Es finden sich auch noch weitere Schlüsse, aus denen eine Bestätigung der mündlichen Überlieferung „das Haus ist ein Vorratshaus gewesen“ gewonnen werden kann. Sie lassen diese für uns zur völligen Gewißheit werden.

Der jetzt vorhandene Herd kann erst bei der Hauserweiterung von 1800 eingebaut worden sein, da seine Stellung hart an der ursprünglichen Außenwand vollständig unmöglich gewesen wäre. Das Jahrhundert vor 1800 hätte einen Schornstein an dieser Stelle niemals gebaut.

Ein Rauchhaus ist das Haus nie gewesen, sein Eichenholz ist zwar sehr alt, jedoch nicht verräuchert. Da sein Alter aber doch bestimmt auf die Zeit vor 1600 zu setzen ist, hätte es einen offenen Herd haben müssen, sofern es damals eine Wohnung enthalten hätte.

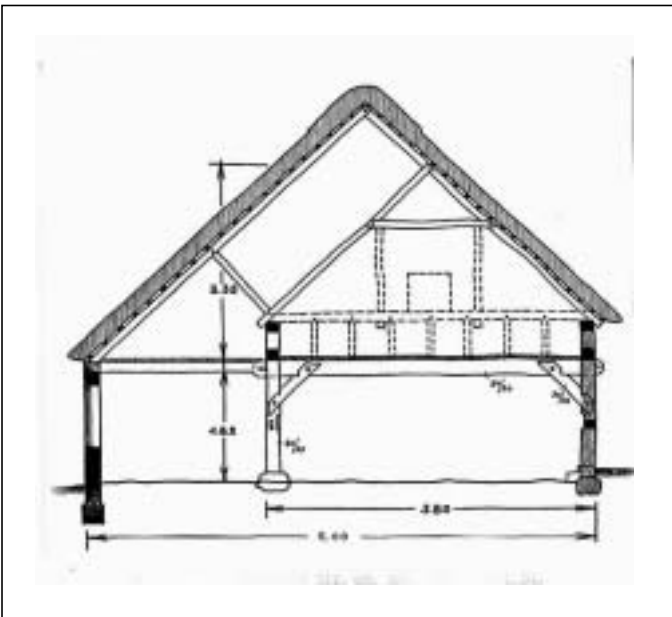
Der Fußboden der jetzigen Innenräume liegt 2 Stufen unter Straßenkrone. Da alle Innenstützen noch heute auf einem Feldsteinsockel stehen, ist das gleiche für die Ständer der jetzt in die Erde versackten Außenwand zu Norden anzunehmen⁵. Auch dieser Bau kann also zuerst frei gegen seine Umgebung auf Findlingen gestanden haben, so daß die Sicherheit des Inguts gegen Mäuse usw. gegeben war.

Das genaue Alter dieses Hauses anzugeben, wird schwer sein. Als allgemeine Grenze für den Ersatz von Eichenholz durch Kiefernholz sind auch hier in Dithmarschen für Neubauten die Jahre bis 1680 anzunehmen⁶. Jedoch würden wir mit einer solchen Alterseinschätzung viel zu wenig weit greifen. Ein Vergleich des Eichenholzes mit dem des Materialhauses legt uns die Pflicht auf, auch dieses Haus auf mindestens die Mitte des 16. Jahrhunderts zu setzen. Auch hiermit dürfte aber noch keineswegs die Höchstgrenze des Möglichen in der Einschätzung erreicht sein.

Abgesehen von der Bedeutung, die dieses Haus als Speicherbau für Dithmarschen besitzt

muß, erweckt es noch in einem anderen Punkt unsere Aufmerksamkeit:

Bei rund 1,50 Meter Abstand zwischen den Deckenbalken ist es ganz auf einzelnen Fachen aufgebaut. Dies wäre eine Tatsache, die es auch mit dem Altsachsenhaus gemeinsam haben würde, jedoch besitzt es – auch in sich ein ganz einzelner Fall in Dithmarschen – eine „Ständerüberhöhung“, d. h. seine Wandständer gehen höher als die Deckenbalken und tragen erst etwa 0,70 Meter oberhalb von ihnen auf einem 2. Rähm die Dachsparren. Die Deckenbalken sind nun nicht nur in die Ständer eingezapft, sondern durch sie hindurchgezapft und mit einem kräftigen Holzkeil hinter ihnen verkeilt. Außerhalb von Dithmarschen finden wir ähnliche oder gleiche Fälle noch öfter, jedoch hier bei uns nicht bei dem Altsachsenhaus, sondern nur bei eingewanderten, rein friesischen Hausformen oder im Ablauf ihrer Einwirkung auf andere Neubauten. Solche Ständerüberhöhungen kennen sowohl Jütland und Dänemark⁷, wie außer dem friesischen Großwirtschaftshaus, dem Barghus in der Wilstermarsch und dem Eiderstedter und Dithmarscher Haubarg auch Ostfriesland⁸ und Teile des großen niedersächsischen Hausgebiets, darunter z. B. auch das friesisch-sächsische Mischgebiet in Südholland⁹ ¹⁰. Erst bei dem Auftauchen etwaiger weiterer solcher Fälle in Dithmarschen kann die Bedeutung des Hauses in Hemmingstedt auch in diesem Punkt ausgewertet werden. Zur Zeit erschöpft sie sich in der Tatsache, daß es sich um einen bodenständigen Speicherbau handelt, mithin also auch Teile von Dithmarschen noch lange in der nordgermanischen Wirtschaft gebunden gewesen sind¹¹. - *Die Heimat*. 44. Jg. Nr. 10, Oktober 1934, S. 273-279.



Querschnitt Süd-Nord.

- 1 M. Henning: Die alten Kornspeicher in der Propstei. In: Die Heimat, Januar 1933, S. 1/9.
- 2 F. Saeftel: Vierrutenberge an der Westküste Schleswig-Holsteins. In: Kieler Neueste Nachrichten 1933, Nr. 61.
- 3 F. Saeftel: Noch einmal: das Materialhaus in Wöhrden. In: Dithmarschen, Januar/Februar-Heft 1933, S. 18/21.
- 4 Ders.: Das Materialienhaus in Wöhrden. In: Dithmarschen Januar/März-Heft 1930, S. 11/17.
- 5 Diesen Zustand gibt auch die Ansichtszeichnung gegenüber dem Lichtbild wieder.
- 6 F. Saeftel: Dithmarscher Katen und ihre Bedeutung für die Hausforschung in der Landschaft. In: Dithmarschen, Mai/Juni-Heft 1934.
- 7 H. Zangenberg: Danske Bondegaard, København 1925.
- 8 Rhamm: Ethnographische Beiträge zur Germanisch-Slavischen Altertumskunde. Zweite Abteilung: Urzeitliche Bauernhöfe im germanisch-slavisches Waldgebiet, Braunschweig 1908, S. 31.
- 9 Galleg: Het Boerenhuis in Nederland en zijn Bewoners, Utrecht 1908.
- 10 Um von vornherein vorzubeugen, möchte ich noch bemerken, daß diese Ständererhöhung nicht nur dem cimbrischen Haus als Erbe zuzuschreiben ist. J. U. Folkers unterliegt einem Fehlschluß in „Die Herkunft der Ortsnamen auf -büttel in Schleswig-Holstein“ in Band 62 der Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte, 1934. Er folgert: Weil Eiderstedt vor dem friesischen Großwirtschaftshaus ein quergeteiltes Kleinbauernhaus besessen hat, muß die den Eiderstedter Haubarg auszeichnende Ständerüberhöhung ein Erbstück des cimbrischen Hauses sein. So kann man mit der Ständerüberhöhung als Beweismittel nicht vorgehen, denn abgesehen von den Fällen gleicher Ständerüberhöhung im niedersächsischen und friesisch-holländischen Mischgebiet kennt das friesische Barghus in der Wilstermarsch die gleiche Ständerüberhöhung. Sie tritt hier zeitlich vor dem Eiderstedter Haubarg auf, also zeitlich und räumlich unabhängig von ihm. Und in der Wilstermarsch gibt es kein quergeteiltes Kleinwirtschaftshaus, von dem das Barghus die Überhöhung übernommen haben könnte. Der Haubarg und das Barghus bringen eben ihre Überhöhung aus ihrer gemeinsamen Heimat Ostfriesland mit.
- 11 Ob die an den Innenseiten der Ständer vorhandenen hohen Aussparungen etwa auf die Einteilung des Speichers in Grundfächer, die Henning für die Propstei mit „Dinn“ erwähnt, zurückzuführen sind, kann nur vermutet werden.

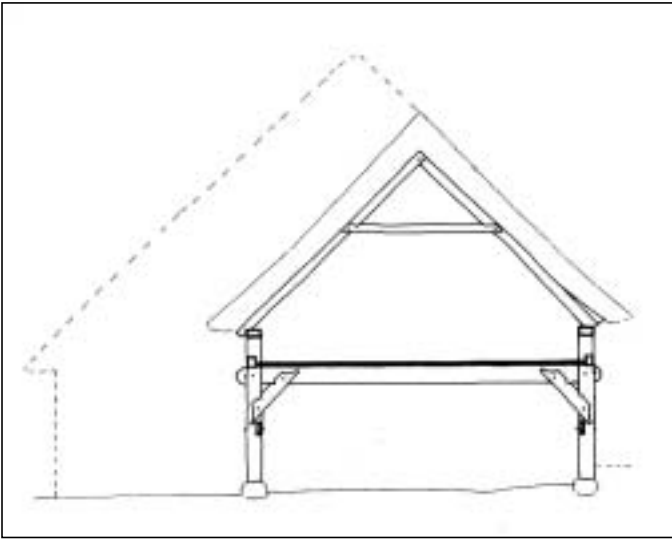
Zweiständerbau ohne Abseiten (?)

Konrad Bedal

Das von Friedrich Saeftel entdeckte und als Speicher gedeutete Gebäude To Osten 6, ehemals Kate Dodeck, Nr. 58, Hemmingstedt, Dithmarschen, steht gerüstmäßig und gefügemäßig als Einzelfall da. Durch spätere Um- und Anbauten ist der alte Zustand nicht mehr erkennbar und die ursprüngliche Funktion verloren gegangen. Betrachten wir zunächst das Kerngerüst, das aus sieben Gebinden im Abstand von rund 1,5 Meter besteht. Es hebt sich durch Ankerbalkenzimmerung mit Hochrähm von den üblichen Gerüstsystemen Schleswig-Holsteins ab. Die beiden Ständerreihen sind 5,3 Meter voneinander entfernt. In 1,8 Meter Höhe sind die Balken durch die Ständer gezapft. Ein Holznagel in Ständermitte und einer im herausstehenden, halbrund geformten Ende des Balkens sichert die Verbindung. Als Winkelsicherung des Querverbandes dienen sorgfältig mit Haken angeblattete Kopfbänder.

Den Längsverband übernimmt das ca. 0,7 Meter über den Balken auf die Ständer gezapfte kräftige Rähm, das auf der erhaltenen Außen-Längswand einmal gestoßen und stark naturwüchsig ist. Die Sparrenfolge entspricht der Ständerfolge; ob aber der Zapfen der Ständer bis in die Sparren greift oder ob diese nur auf dem Rähm aufklauen, konnte nicht ermittelt werden.

Als weitere Längsbindung waren innen an den beiden Ständerreihen breite Riegel angeblattet, wie sich aus den Blattssassen und Nagellöchern etwa in Ständermitte ergibt. Zusätzlich ist unmittelbar oberhalb der durchgesteckten Ankerbalken eine eingezapfte, z. T. erneuerte Riegelkette vorhanden, die dem alten Bestand zuzugehören scheint. Im östlichen Giebel läßt sich aufgrund der Zapfenlöcher in den Eckständern eine ehemalige Vorkragung des Daches ermitteln, wobei nicht zu entscheiden ist, ob es sich um einen Steilgiebel oder – was wohl wahrscheinlicher ist – um einen Steckwalm gehandelt hat. Die Vorkragung



Zweiständergerüste Stapelholms der ersten Hälfte bis Mitte des 16. Jahrhunderts auf: den innen angeblatteten Längsriegel, die angeblatteten Kopfbänder, die Ständer auf Findlingen; die noch naturwüchsigen Balken. Daher dürfen wir es ebenfalls in etwa die gleiche Zeit datieren. Eine noch ältere Zeitangabe lassen die gezapfte Riegelkette oberhalb des angeblatteten Längsriegels sowie die ehemaligen gezapften Kopfbänder der einen giebelseitigen Vorkragung kaum zu.

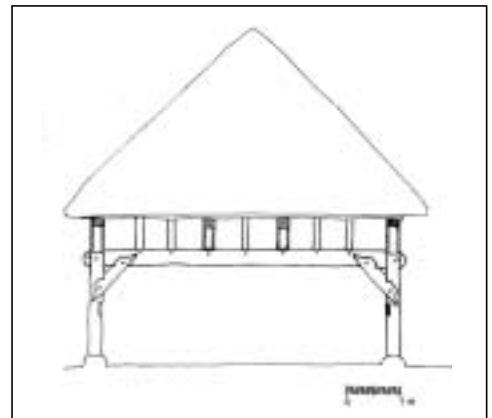
Trotz gefügemäßiger Gemeinsamkeiten kann es

wurde in der Mitte des Giebels durch zwei kurze, in kleine Wandständer eingezapfte Balkenstücke unterstützt, die wie die beiden seitlich vorschießenden Rähm-Enden von Kopfbändern getragen wurden. An dieses Hauptgerüst wurde etwa um 1800 eine rund 3 Meter breite „Abseite“ an der straßenabgewandten Längswand angebaut, die sich schon durch die weitgehende Verwendung von Kiefernholz deutlich vom Kerngerüst abhebt.

Abgesehen von der Verwendung eines durchgesteckten Ankerbalkens weist das Kerngerüst ähnliche Gefügemerkmale wie die

sich hier in Hemmingstedt nicht um ein ehemaliges Hallenhaus, ein kleines bäuerliches Wohngebäude, handeln. Diese Deutung verbietet nicht so sehr das Fehlen von Abseiten – sie könnten später abgebrochen worden sein, ohne Spuren im Gerüst zu hinterlassen, wie es ebenfalls für die Stapelholmer Bauten zutrifft – als die Verzimmerung des Ankerbalkens mit Hochrähm und die enge Gebindefolge. Beides deutet auf einen Speicherbau hin.

Speicherbauten sind im Allgemeinen wandständig und traufseitig erschlossen. Das trifft zunächst auch auf unser Beispiel zu. Doch er-



geben sich bei näherer Untersuchung Schwierigkeiten: Die heutige Eingangstür an der straßenseitigen Längswand wurde auf jeden Fall erst in jüngerer Zeit eingesetzt. Aus ziemlich tiefsitzenden, vermutlich über alle sechs Fach reichenden angeblättern Längsriegeln der beiden Ständerreihen ergibt sich zugleich, daß seitlich überhaupt kein Zugang in das Gebäude gewesen sein kann, d. h. der Aufschluß muß einst giebelseitig erfolgt sein. Die erwähnten Längsriegel erlauben noch einen weiteren Schluß: Da sie von innen den Ständern angeblattet waren, können sie nicht als Träger der die Gefache außen schließenden Wandfüllungen gedacht gewesen sein, sondern die Wand muß, wie es bei den Ständerreihen Stapelholmer Innengerüste der Fall ist, offen gewesen sein. Dafür spricht außerdem, daß die heute an Stelle des entfernten Längsriegels sitzenden äußeren unteren Riegel erst nachträglich aufgenagelt wurden – wohl zu der Zeit, als man das einst offene Gerüst massiv schließen wollte. Die kleinen Wandfelder über den eingezapften oberen Riegeln bis zum Rähm waren dagegen vermutlich von Anfang an geschlossen, denn die Lage dieser Riegel entspricht wohl nicht zufällig dem Beginn des Kniestockes über der Balkenlage. Der gleiche Wechsel von offenem unteren Gerüst bis zum Ankerbalken und vermutlich geschlossenem, kleinen oberen Wandfeld läßt sich auch an der östlichen Giebelseite wahrscheinlich machen, da die zwischen Balken- und Giebelrähm in engem Abstand gezapften Hölzer eindeutig dem ältesten Bestand zugehören, während der Raum unterhalb des Balkens zwischen den Ständern durchaus ebenfalls offen gewesen sein kann.

Wir können somit als ursprüngliche Gerüstform eine offene Zweiständerhalle mit giebelseitigem Aufschluß und geschlossenem niedrigen Kniestock unterhalb des Daches erschließen.

Ein solches Gerüst läßt sich in seinem unteren Teil funktional am ehesten als Wagenschauer und Geräteraum und in seinem oberen, weit vom Erdboden abgehobenen Dachraum mit Kniestock als Vorratsraum – sei es für Heu, Torf oder auch als Kornspeicher – er-

klären. Möglicherweise haben wir es hier mit einem der in den Erdbüchern erwähnten „Wagenschauern auf Stützen“ zu tun, wobei das offene Ständergerüst auf Steinen mit den „Stützen“ identisch wäre (s. dazu Abschnitt 4.4).

Auszug aus Abschnitt 4.4

Von anderen landwirtschaftlichen Nebengebäuden [als Getreidespeichern] hat sich aus dem 16. und 17. Jahrhundert in unserem Untersuchungsgebiet nichts erhalten. Eine Ausnahme macht ein kleines Gebäude in Hemmingstedt, das heute [1977] als Wohnhaus dient, einst aber sicher ein Wirtschaftsgebäude war. Wir vermuten darin einen offenen, längs aufgeschlossenen Wagenschauer. Das eingetiefe Dachgeschoß wurde möglicherweise als Speicherraum genutzt, seitlich können sich auch noch Ställe angeschlossen haben. Wagenschauer, manchmal auf „Stützen“ (sind das die freistehenden Ständer?) werden in den Erdbüchern Stapelholms und Ostenfelds, aber auch Bordesholms erwähnt, dürften einst weit verbreitet gewesen sein, während sie spätestens seit dem 18. Jahrhundert in die Scheunen eingebaut sind.

Aufmaß: K. Bedal (1974) überarbeitet nach Aufmaß F. Saeftel (1931).

Lit.: F. Saeftel in: Die Heimat 1934, S. 273-279;
Konrad Bedel: Ländliche Ständerbauten des 15. bis 17. Jh. in Holstein und im südl. Schleswig. Neumünster 1977.
Hartwig Beseler: Kunsttopographie 1969, S. 873.

Zitat:

... „Nachdem das alte Gebäude den heutigen Anforderungen nicht mehr gerecht wurde, wurde es abgerissen und an gleicher Stelle der neue Bau errichtet. Dabei wurden die denkmalrechtlichen Bestimmungen des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes eng mit dem Kreis Nordfriesland abgestimmt.“

Bericht über das Richtfest des neuen Magazingebäudes des Amtes für ländliche Räume an der Dockkooßstraße 4, am Husumer Hafen. Palette vom 2.2.05

Zur Genese des Ankerbalkengefüges im Hallenhaus

Erhard Preßler, IGB Osnabrück/Emsland

In den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts geriet die These über die Entwicklung von Dachbalken und Ankerbalken Josef Schepers ins Wanken. In dieser Zeit entdeckten unabhängig voneinander mehrere Hausforscher mit Unterstützung der Dendrochronologie ausgerechnet in einem Gebiet, das durch die Ankerbalkenbauweise beherrscht wird, ältere Hausgerüste mit Dachbalkenkonstruktionen, die zeitlich dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, teilweise noch dem 15. Jahrhundert angehören, während Ankerbalkengefüge dagegen aus dieser Zeit nicht bekannt waren.

Erstmals versuchte Josef Schepers 1935 in einem Artikel¹ die Entwicklungsgeschichte der Gefügekombination des niederdeutschen Hallenhauses ausführlich darzulegen und griff dabei auf die Veröffentlichungen von Lindner, Ostendorf, Gallée und Pessler² zurück, die bereits Anfang des 20. Jahrhunderts das Ankerbalkengefüge als die „urtümlichere“, also ältere Bauweise in ihren Schriften ausgewiesen hatten, ohne allerdings dafür die Begründung zu liefern. Das versuchte nun Schepers in seinem Artikel nachzuholen. Er vervollständigte zunächst die Kenntnis über das Verbreitungsgebiet und lieferte eine erste Begründung, warum sich im westlichen Münsterland die angeblich „urtümlichere“ Bauweise gegenüber der Dachbalkenkonstruktion bis in die Zeit des Niedergangs der Fachwerkbauweise – also bis in das 19. Jahrhundert – erhalten hat. Das westliche Münsterland wird darin als „Erhaltungsgebiet“ (nach dem heutigen Sprachgebrauch mit konservativ zu umschreiben) bezeichnet, am Volksbrauchtum festgemacht und auf den Hausbau übertragen. Er spricht auch von unterentwickelten (Ankerbalken) und hochentwickelten (Dachbalken) Gerüsten und wägt zugleich die beiden Formen qualita-

tiv damit gegeneinander ab. Das Ankerbalkengefüge des Hallenhauses wird direkt in die Verbindungslinie zum deckenlosen Einraumhaus aus der Frühzeit gestellt.

Diese augenscheinliche „Urtümlichkeit“ verleitete Schepers dazu, aufgrund sporadischer Funde von Ankerbalkengefügen in anderen Landschaften von der älteren Bauschicht zu sprechen, der das Dachbalkengefüge als die „überlegene“ Konstruktion folgte und im Laufe der Zeit das Ankerbalkengefüge verdrängte. Nur in Reliktgebieten, wozu er grob das westliche Münsterland, die Grafschaft Bentheim und die östlichen Niederlande zählte, hat sich eine einheitliche Hauslandschaft mit Ankerbalkengefügen erhalten.

Die konstruktive Entwicklung vom Ankerbalken zum Dachbalken sei – laut Schepers – so verlaufen, dass sich der Ankerbalken im Laufe der Zeit immer mehr dem Ständerkopf genähert hat, um schließlich über dem Rähm seine Position zu finden, die ihn zusammen mit den Sparren zum Dachbalken machte. Heute wissen wir, dass das Ankerbalkengefüge im Hallenhaus eine eigenständige Form im Gerüstbau darstellt und keineswegs in der Dachbalkenform mündete. Die Drempelbildung (niedl. verdieping, zoldervedieping) verlief genau gegensätzlich zur Aussage Schepers. In der frühen Zeit ihres Aufkommens wurde sie mit zunächst nur geringen Abständen ausgeführt.

Teilweise fügte man den Ankerbalken unmittelbar unter dem Rähm (westf. Plaate, niederl. plaat) ein. Erst in der weiteren Ent-

1 Josef Schepers: Zur Entwicklungsgeschichte des Bauernhauses mit durchgezapften Ankerbalken – Eine gemeinsame Frage niederländisch-niederdeutscher Hausforschung,

2 siehe Literaturübersicht



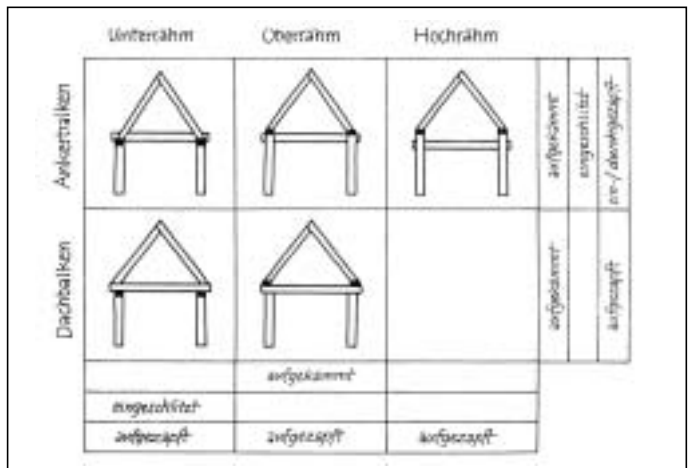
Anderen, NL, Gefügeknoten des Dielenteils um 1600 am Haupthaus des Hofes Speulman

wicklung wurden dann immer größere Abstände zwischen Platte und Ankerbalken gewählt. Eine vergleichsweise ähnliche Entwicklung hat der Dachbalken mit seiner Überkra- gung mitgemacht. Dazu später mehr.

Zwischen den durch die Hausforschung erfassten ländlichen Fachwerkgerüsten und den ergrabenen Grundrissen mittelalterlicher Gebäude durch die Archäologie gab es lange Zeit eine erhebliche Wissenslücke. Einerseits versuchten die Archäologen die ergrabenen Substruktionen mit den Erkenntnissen der Bau- forschung zu ergänzen, in dem sie z.B. den Knotenpunkt des Ankerbalkengefüges als Übergang zwischen Ständer oder Pfosten zum Dachwerk übernahmen, um damit das Gesamtgefüge vor- und frühgeschichtlicher Häuser zu rekonstruieren. Diese Praxis hat sich bei manchen Archäologen bis

zum heutigen Tage in seinen Überlegungen und Rekonstruktionsversuchen festgesetzt.

1954 veröffentlichte Gerhard Eitzen in dem Artikel *Die älteren Hallenhausgefüge in Niedersachsen* einen ersten Gegenentwurf zu Schepers Thesen. Und er lieferte mit einer aus heutiger Sicht treffsicheren zeitlichen Einordnung die



Aus Konrad Bedal: Ländliche Ständerbauten des 15. bis 17. Jahrhunderts in Holstein und im südlichen Schleswig

entsprechend realen Belege gleich mit. Doch dieser Artikel fand zunächst nur wenig Beachtung. Erst mit neuen methodischen Ansätzen und systematischen Untersuchungen zum Hausbestand in Schleswig-Holstein durch Arnold Lühhning und Konrad Bedal Mitte der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts und den sich anschließenden Forschungsstudien zum Baubestand in Westfalen durch Fred Kaspar, Andreas Eiyneck u.v.a. erkannte man die Richtigkeit der Eitzen'schen Entwicklungstheorien zum niederdeutschen Hallenhaus.

Angeregt durch die neuen Erkenntnisse fanden sich dann auch in den angrenzenden Gebieten Westfalens erste Belege für Dachbalkengerüste, die allesamt älter waren, als die ältesten bis dahin bekannten Ankerbalkengefüge. Den besten Beweis für die Richtigkeit der Eitzen'schen Thesen lieferten umgezimmerte Ankerbalkengefüge, in denen sich in Sekundärverwendung Hölzer älterer Dachbalkenverzimmerung ermitteln ließen. Das mehrmals von verschiedenen Hausforschern aufgemessene Haupthaus des Hofes Scholten aus Grasdorf/Grafschaft Bentheim von 1707 gehört dazu³. Die dendrochronologische Untersuchung durch Hans Tisje lieferte für die sekundär verwendeten Dachbalken das Datum 1457. Als erstes Beispiel eines verkämmten Dachbalkens nach Gerhard Eitzens Veröffentlichung tauchte 1984 ein Haus aus dem Emsland auf, das im 18. Jahrhundert umgesetzt und zum Heuerhaus degradiert, ursprünglich jedoch das Haupthaus des Hofes Wallage in Gersten bildete. Die dendrochronologische Datierung durch Hans Tisje ergab das Jahr 1519⁴ für die wiederverwendeten Hölzer. Als Gefüge erhalten, jedoch nicht mehr in seiner ganzen Hauslänge existent, stehen die Gebinde des ehem. Haupthauses Smoes aus Frensdorf noch im ursprünglichen Verband. Auch heute endet der Dachbalken unmittelbar hinter dem Haupträhm. Später wurde eine Sparschwelle hinzugefügt⁵. Das 1992 von H. Hilbrands und Frank van der Waard entdeckte Haupthaus in Anderen/Drenthe/NL⁶ ist das nach heutigem Kenntnisstand älteste noch erhaltene Hallenhausgefüge in seinem gesamten Verbreitungsgebiet (1382d). Und wiederum

handelt es sich hierbei um ein Dachbalkengefüge in gradverkämmter Ausführung ohne Balkenüberstand. An diesem Gefüge wurde in späterer Zeit der Wirtschaftsteil in Ankerbalkenausführung erneuert, was nach heutiger Kenntnis nicht mehr überrascht. Die östlichen Provinzen der Niederlande (Drenthe und Twente) werden ansonsten durch Hallenhäuser mit Ankerbalkengefügen dominiert. Bisher konnte aber keines dieser Ankerbalkengefüge mit einem Baudatum vor 1500 ermittelt und datiert werden.

Auch in anderen Gebieten Niederdeutschlands gab es Erfolge zu verzeichnen, die Gerhard Eitzen's Veröffentlichung aus dem Jahr 1954 bestätigten. Die kontinuierlichen Arbeiten von Ulrich Klages, Wolfgang Dörfler und Heinz Riepshoff liefern bis heute eine beständig anwachsende Zahl an Dachbalkengefügen aus dem ersten Viertel des 16. und den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts.

Der jüngste Fund ist aus dem Wendland zu vermelden. Hier existiert noch das Gerüst eines verkämmten Dachbalkengefüges aus dem Jahr 1463 (d)⁷, das zwar 1611 eine konstruktive Änderung erfahren hat, aber an dem die wichtigen Gefügeglieder (Balken, Ständer, Rähm und Kopfbänder) erhalten geblieben sind.

Nach dem heutigen Stand der Forschung scheint die Entwicklungsgeschichte des niederdeutschen Hallenhauses auch in der unterschiedlichen Ausprägung und in den verschiedenen Hauslandschaften bis ins hohe

3 Aufmaß durch Dietrich Maschmeyer, veröffentlicht in „Die ältesten Fachwerkgefüge in der Grafschaft Bentheim ...“ im Jahrbuch für Hausforschung „Hausbau im Mittelalter III“ 1988.

4 Aufmaß durch Erhard Preßler, unveröffentlicht.

5 Aufmaß durch Dietrich Maschmeyer, Veröffentlichung wie in 3

6 Ausführliche Dokumentation und Beschreibung durch Frank van der Waard in: Ländlicher Hausbau in Norddeutschland und den Niederlanden „Oplecht warck und Slotengebinten“. Untersuchungen aus dem Jahr 2004 erfordern einige Korrekturen am Aufmaß, beeinflussen das Gesamtergebnis aber nur marginal.

Dendrochronologische Datierung durch RING, Amersfoort und Erhard Preßler

7 Dendrochronologische Datierung durch Erhard Preßler

Mittelalter annähernd geklärt und die noch vor 30 Jahren beklagte Wissenslücke weitgehend geschlossen zu sein. Doch mit dem Schwerpunkt der Erkundung immer älterer Hausschichten ist der Blick auf die Entwicklung des Ankerbalkengefüges im Hallenhaus aus dem Blickfeld geraten. Zwar steht nun fest, dass die Dachbalkenkonstruktion die älteste bis ins Mittelalter zurück zu verfolgende Bauschicht bildet, aber die Frage nach dem Aufkommen des Ankerbalkens ist dabei etwas in den Hintergrund getreten. Die überraschend frühe Datierung des Hauses to Osten 6 in Hemmingstedt⁸ mit seinem Ankerbalkengefüge – noch dazu ein Unikat in Schleswig-Holstein – gibt hier den Anstoß, dieses Thema wieder aufzugreifen. Zunächst einmal lässt sich dabei feststellen, dass alle Weiterentwicklungen im Gerüstbau des Hallenhauses, ob überkragender Dachbalken mit oder ohne Sparrenschwelle, Drei- und Vierständer, das Ankerbalkengefüge erstmals im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts auftauchen. Als älteste bisher bekannte Beispiele seien hier genannt:

Haupthaus des Hofes Grube in Lüdinghausen, Tetekum 39 (ältester bekannter Vierständer von 1517 (d))⁹ ¹⁰

Haupthaus des Hofes de Vries in Zeyen/Drenthe/NL (älteste bekannte Ankerbalkenverzimmerung in einem Hallenhaus von um 1516)¹¹

Haupthaus des Hofes Rolink in Bimolten/Kreis Grafschaft Bentheim (2-Ständer-Dachbalkenkonstruktion mit der ersten Ausprägung einer Überkrugung des Dachbalkens von 1514 (d))¹²

Anfang des 16. Jahrhunderts verzweigen sich die Entwicklungslinien im Gerüstbau des Hallenhauses. Und es ist erstaunlich, dass diese Umwälzungen plötzlich und augenscheinlich gleichzeitig auftreten und innerhalb von etwa 20 Jahren vollzogen und allgemein verbreitet sind. Dabei mag es von einer zur anderen Landschaft Verzögerungen gegeben haben, die in den westlichen Landesteilen Niederdeutschlands marginal und in östlichen Landschaften z.T. um 100 Jahre versetzt auftreten. Konrad Bedal hat für Schleswig-Holstein Probsteier Haupthäuser katalogisiert¹³ und in

einer Übersicht die Balkenüberstände dargestellt, wie sie sich von 1530 bis um 1600 beträchtlich ausgedehnt haben. Betrug das Maß 1530 noch 30 cm, so lag es um 1600 bereits bei etwa 130 cm. Eine ähnliche, wenn auch nicht so eindeutige Entwicklung, zeichnet Eitzen¹⁴ für die Vertiefung des Hochrähms bei den Ankerbalkengefügen auf, die durch neue Untersuchungen aber deutlicher wird. Wie bereits oben erwähnt, weisen die Balken früher Hochrähmgefüge nur geringe Distanzen zur Platte auf, um in kurzer Zeit bis auf etwa 60 cm anzusteigen und in späterer Zeit 100 cm und mehr zu erreichen.

Während man sich die Entwicklung vom verkämmten nicht überkragenden Dachbalken hin zur Überkrugung mit Sparrenschwelle als kontinuierliche Weiterentwicklung noch vorstellen kann, bedeutet das Aufkommen des Ankerbalkengefüges doch einen erheblichen Bruch mit der bis dahin praktizierten Zimmertechnik, sowohl was die Statik des Gefüges, die Gefügedetails als auch das Richten des Hauses betraf. Dieser Bruch aber wird verständlicher, wenn man sich den städtischen Hausbau und seine Entwicklung in den Niederlanden anschaut, von wo auch das Ankerbalkengefüge im Hallenhaus seinen gedanklichen Ausgang genommen hat.

Von den wenigen erhaltenen Beispielen an Fachwerkbauten in den niederländischen Städten abgesehen, herrscht seit dem Hochmittelalter in diesem Bereich der Steinbau vor. Z.B. erlässt der Rat der Stadt Zutphen nach zwei verheerenden Bränden Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts bereits in dieser frühen Zeit eine Verfügung, nach der die Errichtung von Steinbauten vorgeschrieben

8 wie 7

9 wie 7

10 Aufmaß durch Dietrich Maschmeyer unveröffentlicht

11 wie 7

12 Aufmaß durch Dietrich Maschmeyer, Dendrochronologische Datierung durch Hans Tisje

13 Bedal: Ländliche Ständerbauten des 15. bis 17. Jahrhunderts in Holstein und im südlichen Schleswig, Tabelle 7, Seite 88

14 Eitzen: Die älteren Hallenhausgefüge in Niedersachsen in Bauernhäuser aus Mitteleuropa, Seite 285

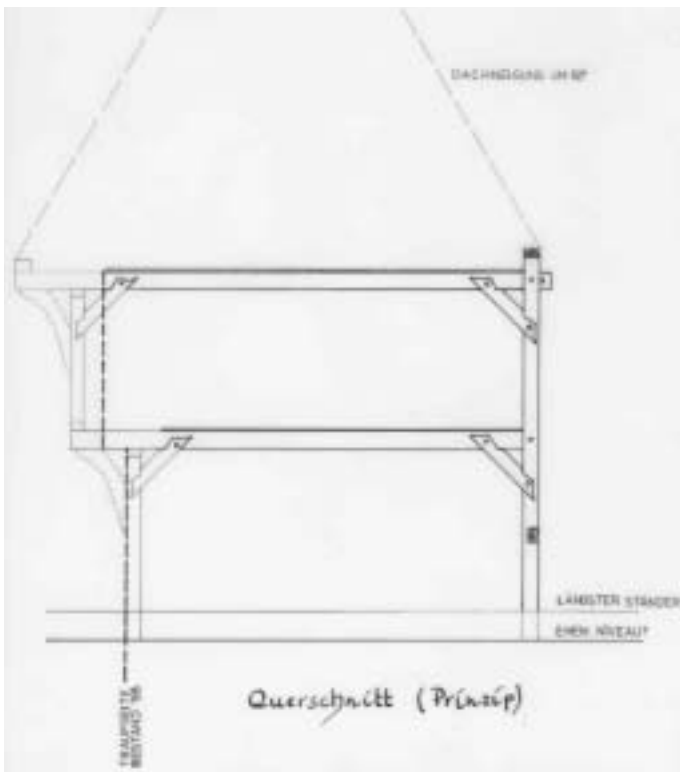


Groningen, Oude kyk in't Jatstraat 6, Ansicht der Straßenseite

wird¹⁵. Und Zuthpen ist nicht die einzige Stadt, die Lehren aus Stadtbränden gezogen und konsequent umgesetzt hat. Das mag auch ein Grund sein, dass viele niederländische Städte noch über einen reichen Baubestand aus dem Mittelalter verfügen. Zwar äußerlich überformt, haben sich aber im Inneren meist Konstruktionshölzer von Balkendecken und Dachwerken erhalten. Eine beträchtliche Anzahl dieser Häuser können als Kaufmannshäuser identifiziert werden, die für den notwendigen Bergeraum der Waren die oberen Stockwerke erschlossen haben. Das Dachgeschoss, niederländisch *zolder* bezeichnet, trägt bereits die damit verbundene Speicherfunktion im Namen. Haslinghuis-Janse führen in ihrem Band *Bouwkundige termen* dazu aus „...vaak gebruikt om goederen op te slann“. Frei übersetzt: Raum um Waren zu lagern. Die „verdieping“, also die Drempeiausbildung im Dach-

geschoss, machte diesen Raum für die Warenlagerung sehr effizient. Das Hinckartshuis in Groningen steht für die Ausbildung und Entwicklung des Dachgeschosses hier stellvertretend für viele andere Häuser in den Niederlanden. Das vermutlich 1339(d) erbaute Haus – die eingeschränkte Sicherheit der Datierung deshalb, weil sich dieses Datum auf die oberste Balkenlage bezieht, aber nicht bekannt ist, ob sie zur ursprünglichen Bauphase gehört und daher das Haus durchaus noch älter sein kann – besitzt heute ein Drempehmaß von ca. 90 cm. Dieses Maß war während der Erbauungszeit wahrscheinlich geringer. Die immer größer werdenden Warenmengen veranlassten den Eigentümer des Hauses zu einer weiteren

15 buro 02: Bouwhistorische Inventarisatie Nieuwstad in Zuthpen. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht 2003



Braunschweig, Oelschlägern 14-15, Querschnitt.
Aufmaß Erhard Preßler 1988

Maßnahme. 1451(d)¹⁶ stellte man unter das vorhandene Dachwerk eine zusätzliche Stuhlkonstruktion ein und schaffte damit ein für höhere Lasten ausgelegtes zweites Dachgeschoss. Vermutlich fand zu diesem Zeitpunkt auch die Verlagerung der obersten Geschossbalkenlage nach unten statt. Sämtliche Sparren des noch aus der Erbauungszeit stammenden zweifach gekehlten Dachwerks sind aus Edelkastanie (*castanea sativa*) gezimmert und daher für die Dendrochronologie bisher nicht auswertbar. Verzimmerungsart und Dachneigung lassen aber vermuten, dass die Datierung der Balkenlage auch auf den Ursprungsbau zutrifft.

Die Ausbildung des Dachraums des städtischen Hauses mit Drempele, Balkenlage und Verankerung im Mauerwerk gibt, insbeson-

dere was die effektive Warenlagerung betrifft, eine logische Vorbildfunktion für das bäuerliche Hallenhaus wieder. Hier liegt wohl die ideelle Grundlage für die Entwicklung der Ankerbalkengerüste auf dem Lande, zumal die frühen städtischen Vorbilder statt Eisenanker Holzanker aufwiesen und damit eine noch nähere Verwandtschaft erkennen ließen. Auch in Deutschlands Städten des Mittelalters lässt sich an Geschossbauten die Ankerbalkenverbindung nachweisen. Das 1349 (d)¹⁷ erbaute Haus Oelschlägern 14-15 in Braunschweig zeigt zwar an der straßenseitigen Front Stockwerkszimmerung mit Vorkragung, aber in der abgewandten rückwärtigen Wand schießen die Ständer durch zwei Geschosse und einen Drempele bis zur Traufe durch. Es handelt sich bei diesem Bau um die

kombinierte Ausführung von Stockwerk- und Geschossbau. Notwendigerweise sind die Geschossbalken teilweise in und durch die rückwärtigen Ständer durchgezapft, an den Zapfenohren mit Schlüsselstücken gesichert und bilden somit die notwendige Verankerung. Der bereits vielfach beschriebene und veröffentlichte Bau in Quedlinburg, Wordgasse 3 stammt aus der Zeit um 1310 (¹⁴C-datiert) und zeigt, genau wie das Haus in Braunschweig, eine Zweigeschossigkeit mit Ankerbalken und einer Drempeleausbildung. Auch auf das jüngste durch die IGB untersuchte Ge-

¹⁶ Dendrochronologische Untersuchung 1992 und 2005 durch Erhard Preßler

¹⁷ Dendrochronologische Untersuchung durch Hans Tisje

bäude in Celle, Zöllnerstr. 20 von 1511(d) wird hingewiesen, an dem die Ankerbalkenzimmerung nachgewiesen werden konnte.¹⁸

Die zimmermannstechnische Ausbildung der Knotenpunkte am Fachwerkbau mit An-



Quedlinburg, Wordgasse 3, Geschossbau um 1310

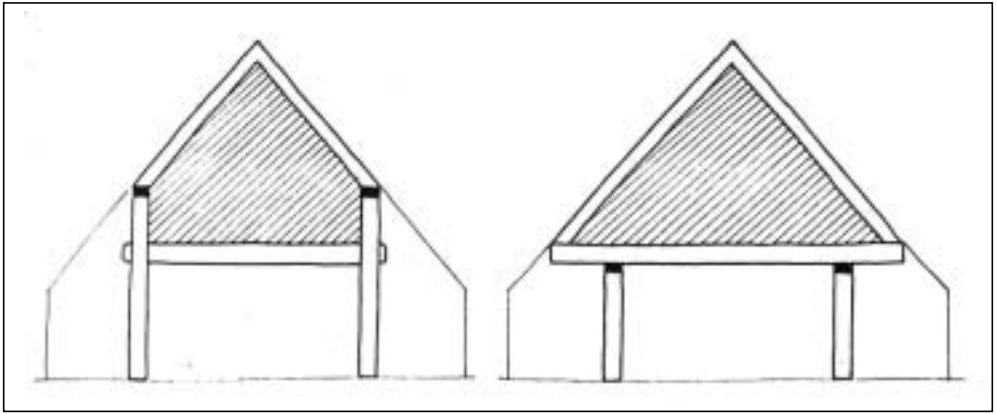
kerbalken, Zapfenohr und Schlüsselstücken ist demnach wesentlich länger bekannt, als sein Einsatz im Hallenhaus Niederdeutschlands und den Niederlanden nachweisen lässt und wahrscheinlich auch zum Einsatz gekommen ist. Die zunächst bei Eitzen und anschließend auch bei anderen Hausforschern geäußerte Vermutung, dass die Ständerüberhöhung bei der Ankerbalkenzimmerung an Bauernhäusern der Niederlande und des westlichen Niedersachsens der Ausdruck größerer Ernteträge sei, kann unter Berücksichtigung der Entwicklung der städtischen Bauten der Niederlande unterstrichen werden. Allerdings weist Bedal zurecht darauf hin, dass das Dachbalkengefüge diese Aufgabe besser übernehmen kann.

Die Frage, warum sich dann in einem doch recht großen Gebiet das Ankerbalkengefüge durchsetzen konnte trotz anfänglicher Versuche¹⁹ mit dem Dachbalkengefüge mit Balkenüberstand und seinen offensichtlichen Vorteilen, bleibt noch als Aufgabe zu klären.

Die Weiterentwicklung des Hallenhausgefüges zu Beginn des 16. Jahrhunderts brachte eine neue Tendenz mit – die der Verwendung von Oberrähmen, im Ankerbalkengefüge das Hochrähm und beim Dachbalkengefüge das Sparrenrähm. Es wird zunächst verwundern, wenn hier das Sparrenrähm in diese Kategorie mit aufgenommen wird. Führt man jedoch den Dachbalken gedanklich wieder bis auf das Haupträhm zurück und verwendet zusätzlich ein Sparrenrähm (was bisher nur in einem Fall tatsächlich nachgewiesen werden konnte), wird die Funktion und damit die Einordnung deutlich. Sowohl die Platte des Ankerbalkens als auch das Sparrenrähm des Dachbalkens übernehmen die Abtragung bzw. Verteilung der Dachlast, ob in der Nähe des Haupträhms oder mit dem Balkenüberstand auf eine äußere Position geschoben. Beide Konstruktionen erreichen mit diesem neuen Gefüglied in Verbindung mit der Ständerüberhöhung oder dem Balkenüberstand eine große Variabilität hinsichtlich der Raumdisposition aus der Sicht des Querschnitts. Bildete bei den älteren Gerüsten, also beim verkämmten Dachbalkengefüge ohne Balkenüberstand die Dielenbreite entsprechend der Balkenlänge eine feste, unverrückbare Größe und gab gleichzeitig das Maß des Dachraums und der Kübbing vor, so sind seit der Einführung der Oberrähme diese Räume frei disponibel. Die Ständerabstände, vom Querschnitt aus betrachtet, lassen sich dem Bedarf entsprechend anpassen und ergeben die gewünschte Dielenbreite. In der Folge kann die Kübbing in ihrer Tiefe variiert werden. Das Volumen des Dachraums wird jetzt

18 Aufmaß und baugeschichtliche Untersuchung durch Heinz Riepshoff, Ulrich Klages, Stefan Haar und H.-J. Turner. Dendrochronologische Untersuchung durch Erhard Preßler

19 Das Hausgerüst aus Bimolten Stadt Nordhorn – siehe oben – weist in diese Richtung.

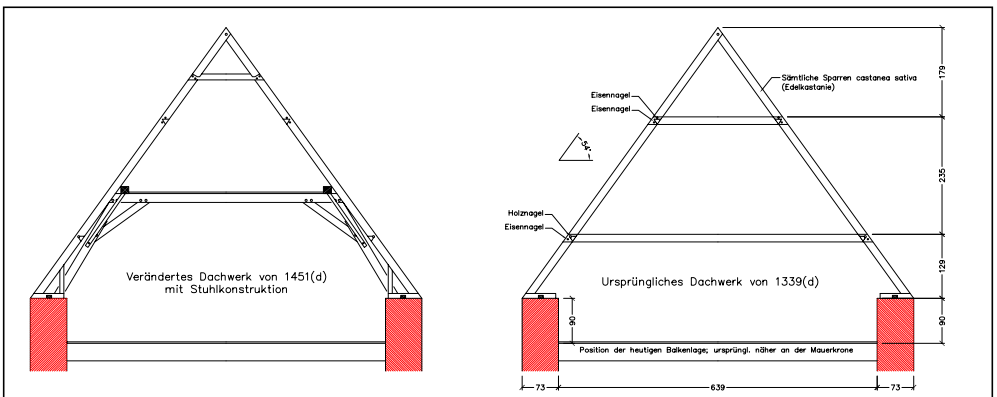


Schematische Darstellung der Dachraumvergrößerung durch Ständerüberhöhung (links) und Balkenverlängerung (rechts). Aus: Konrad Bedal, s. a. a.

durch den Balkenüberstand mit bestimmt. Variabel ist auch der Sparrenabstand und damit verbunden die verwendeten Holzquerschnitte. Zwar haben einige Gebiete Niederdeutschlands die Verwendung der Sparrenschwelle nicht mitgemacht, aber insbesondere in den Gebieten mit einer schlechten Bauholzversorgung war die Sparrenschwelle von Vorteil, weil selbst dünne Baumstämme noch verwertbar waren. Möglicherweise muss man das Aufkommen der Sparrenschwelle diesen Gebieten zuordnen. Überraschenderweise ist auf dem schon erwähnten Haus aus Anderen/Drenthe aus dem Jahr 1382(d) ein genuines Sparrenrähm angebracht. Die Sparren sind von einer

derartigen Schmächtigkeit, dass eine Tragfähigkeit nur durch die extrem enge Stellung (50-60 cm) gewährleistet werden konnte.

Stellen wir uns zum Schluss noch einmal die Frage nach der Entstehung des Ankerbalkengefüges aus Hemmingstedt, dann lässt sich aus heutiger Sicht folgende Antwort geben: In Gebieten mit einer Dominanz des Dachbalkengefüges war die Zimmerungsart des Ankerbalkengefüges durchaus bekannt. In Schleswig-Holstein und anderswo, sowohl bei den frühen städtischen Fachwerkbauten als auch in späterer Zeit, griff man immer dann, wenn der Bedarf es erforderte, auf diese Bauweise zurück. Es müssen keine wandernden Zimmer-



Groningen, NL, Oude Kyk in't Jatstraat 6 (Hinckaertshuis). Aufmaß: Taco Tel, Erhard Preßler 07/2005

leute gewesen sein, die das Bauwerk errichtet haben. Im Gegenteil, alle anderen Merkmale des Hauses bis auf die Einmaligkeit des Vorkommens des Ankerbalkengefüges, insbesondere die Form und Einbindung der Kopfbänder sprechen dafür, dass das Gebäude mit heimischen Zimmerleuten bewerkstelligt wurde. Vergleicht man anhand der Veröffentlichungen Bedals die frühen Bauten aus dem rund 30 km entfernten Stapelholm mit dem Bau aus Hemmingstedt, stellt man fest, dass hier Gemeinsamkeiten bei der Kopfbandform, der Verbindungstechnik und den Schwalbenschwanzblättern vorliegen. Man kann sich sowohl Saefels als auch Bedals Interpretation anschließen, die dem Dachgeschoss des Gebäudes eine Speicherfunktion zuweisen. Mit der Drempebildung des Ankerbalkengefüges ließ sich die Bauaufgabe am besten lösen. Das hatten die Zimmerleute, die dieses Bauwerk errichteten, gewusst.

Literatur zum Thema:

- Bedal, K. (1977):** Ländliche Ständerbauten des 15. bis 17. Jahrhunderts in Holstein und im südlichen Schleswig, Neumünster.
- Bedal, K. (1978):** Historische Hausforschung, Münster.
- Dörfler, W. (1992):** Ein Bauernhaus aus dem 15. Jahrhundert; in: Der Holznaegel, Nr. 2 S. 23-29.
- Dörfler, W. (1996):** Das sparrortragende Unterrähm und der verkämmte Ankerbalken; in: Interessengemeinschaft Bauernhaus/Arbeitskreis für Hausforschung (Hrsg.); Ländlicher Hausbau in Norddeutschland und den Niederlanden, Marburg, S. 33-56.
- Eitzen, G. (1954):** Die älteren Hausgefüge in Niedersachsen; in: Zeitschrift für Volkskunde, Nr. 51 S. 37-76.
- Eitzen, G. (1984):** Bauernhäuser aus Mitteleuropa: Aufnahme und Publikationen, Sobernheim.
- Gallée, J. (1909):** Das niederländische Bauernhaus und seine Bewohner, Utrecht.
- Großmann, G. U. (2004):** Der Fachwerkbau in Deutschland: das historische Fachwerkhaus, seine Entstehung, Farbgebung, Nutzung und Restaurierung, Köln.
- Kaspar, F. (1986):** Fachwerkbauten des 14. bis 16. Jahrhunderts in Westfalen, Stark erw. Aufl., Münster.
- Kaspar, F. (1988):** Stabbau, Ständerbohlenbau, Fachwerk; Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland, Münster, S. 59-77.
- Klages, U. (1996):** 'Kours Hus' in Sprötze, Landkreis Harburg; in: Interessengemeinschaft Bauernhaus/Arbeitskreis für Hausforschung (Hrsg.); Ländlicher Hausbau in Norddeutschland und den Niederlanden, Marburg, S. 115-132.
- Klages, U. (1996):** Der ältere Hausbau im Flecken Bardowick bei Lüneburg; in: Interessengemeinschaft Bauernhaus/Arbeitskreis für Hausforschung (Hrsg.); Ländlicher Hausbau in Norddeutschland und den Niederlanden, Marburg, S. 133-160.
- Lindner, W. (1912):** Das niedersächsische Bauernhaus in Deutschland und Holland, Hannover.
- Maschmeyer, D. (1988):** Die ältesten Fachwerkgefüge in der Grafschaft Bentheim und ihren Nachbargebieten; in: Arbeitskreis für Hausforschung (Hrsg.); Sobernheim, S. 69-104.
- Meischke, R./ Zantkuijl, H. J./ Rosenberg, P. T. E. E. (1993):** Huizen in Nederland: Friesland en Noord-Holland, Zwolle [u.a.].
- Ostendorf, F. (1987):** Die Geschichte des Dachwerks: erläutert an einer großen Anzahl mustergültiger alter Konstruktionen, 2. Aufl., Hannover.
- Pessler, W. (1906):** Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung: ein Beitrag zur deutschen Landes- und Volkskunde, Braunschweig.
- Schepers, J. (1935):** Zur Entwicklungsgeschichte des Bauernhauses mit durchgezapften Ankerbalken, Gent.
- Schepers, J. (1978 [1943]):** Das Bauernhaus in Nordwestdeutschland, Münster.
- Schepers, J. (1985):** Haus und Hof westfälischer Bauern, 6. Aufl., Münster.
- Stiewe, H. (1985):** Lippische Bauernhöfe des 16.-19. Jahrhunderts: ein Beitrag zur ländlichen Hausforschung, Detmold.
- Stiewe, H. (1996):** Ländliche Hausforschung in Norddeutschland – Ein Nachwort; in: Interessengemeinschaft Bauernhaus/Arbeitskreis für Hausforschung (Hrsg.); Berichte zur Haus- und Bauforschung, Marburg, S. 359-363.
- Waard, F. v. d. W. (1996):** Oplecht warck und Slotengebinten; in: Arbeitskreis für Hausforschung und Interessengemeinschaft Bauernhaus (Hrsg.); Ländlicher Hausbau in Norddeutschland und den Niederlanden, Marburg, S. 9-31.
- Waard, F. v. d./ Preßler, E./ van Voorn, M. (1999):** Anderen, Hagenend 3, Groningen.

Zitat:

„So könnten die Tage des Mildstedter Bahnhofs schon bald gezählt sein. Da das Gebäude, das nicht unter Denkmalschutz steht, in Privatbesitz sei, müsse die Gemeinde den Entschluss des Eigentümers akzeptieren. Mit dem eventuellen Abriss würde eines der letzten noch bestehenden geschichtsträchtigen Gebäude für immer verloren gehen, bedauerte ein Gemeindevertreter.“ *Palette vom 2.2.05.*

Das Gebäude wurde Ende Juli abgerissen.

Der „schleswiger“ Bauernhof in einem neuen ethnologisch-archäologischen Licht?

Peter Dragsbo, Sønderborg

Zur Diskussion über die grenzübergreifende Bearbeitung der historischen Bauernhaus-Landschaft hatte Peter Dragsbo, Direktor des Sønderborgmuseums an diesem Gebiet Interessierte und daran Arbeitende nach Sønderborg eingeladen. An die 50 TeilnehmerInnen aus Dänemark, Deutschland und den Niederlanden referierten und diskutierten drei Tage über jütische Langhäuser, Vierseithöfe, Geesthardenhäuser, Vierrutenberge etc. und über die Wurzeln ihrer Entstehung. Auf die Vereinnahmung der Hausforschung zur Beweisführung für Grenzfragen, wie sie noch bis weit ins vorige Jahrhundert hier und da auftrat, wurde in Sønderborg als historisches Phänomen zurückgeschaut.

Das Seminar gab den Beteiligten viele neue Erkenntnisse, aber auch eine Menge Fragen mit auf den Weg, die eine Fortsetzung der Diskussion

unausweichlich erscheinen lassen. Ein Tagungsbericht soll zusammengestellt werden. Von der IGB Nordfriesland & Dithmarschen nahmen Bert Ex und Gerd Kühnast teil.

Den nachfolgenden Text hatte Peter Dragsbo als Diskussionspapier im Vorwege an die Teilnehmenden verschickt. G.K.

Als die kulturhistorische Hausforschung in der Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahm, war das alte Herzogtum Schleswig von drei unterschiedlichen Hausformen geprägt: Bis zu einer Linie etwa von Ripen bis zur Gjenner Bucht war der nord- und ostdänische Vierseithof mit Wohn- und übrigen Gebäudelflügeln um einen rechteckigen Hofplatz vorherrschend. Im Süden, in der Gegend um das Danewerk und die Schlei, gab es das niederdeutsche „Hallenhaus“ (früher „Niedersachsenhaus“ genannt), bei dem das Tor an der Giebelseite zur großen Diele führte, von der aus man Zugang hatte zu den seitlichen Viehställen, den „Bosen“, zum Getreide- und Heuboden über den Balken sowie zum Wohnteil ganz hinten im Gebäude. In der gesamten



Westjütische Langhäuser im Freilichtmuseum Hjerl Hede, Mitteljütland

mittleren Region gab es den so genannten „schleswiger“ Hofotyp mit nur einem dominierenden Hauptflügel, der Wohnung und Stall enthielt – in der Regel gegen Norden durch eine schmale Vordiele, nach Süden oft durch die Querloh oder Querdiele getrennt.

Wie Bjarne Stoklund mehrfach beschreibt, hat das Vorkommen dieses Hofotyps die Hausforscher verwirrt und herausgefordert. Im Zuge des nationalpolitischen Diskurses der Zeit versuchte man nämlich, die schleswigschen Hofotypen als Beweis für die deutsche oder dänische Zugehörigkeit der Region einzuordnen. Reinhold Mejborg stellte 1892 die Hypothese auf, dass es den Vierseithof möglicherweise früher bis zum Danewerk hinunter gegeben hätte; dies wurde jedoch 1895 von P. Lauridsen völlig zurückgewiesen. Vom evolutionistischen Gedanken der damaligen Zeit aus betrachtet, schloss er zum ersten aus, dass Bauern auf ihren Höfen von mehreren zu weniger Gebäudeflügeln übergegangen sein könnten, zum anderen behauptete er, dass im Gegenteil der „einflügelige“ Hofotyp der ursprüngliche dänische Hofotyp sei, unter anderem auf Grund seines Vorkommens in anderen Gegenden des Landes, z.B. in Nordwestjütland. Dies passte ja sehr gut zu dem nationalen Kampf, und schien durch jütische Ausgrabungen in den 1930er Jahren untermauert, bei denen man Reste von Wohnplätzen aus der Eisenzeit mit Wohnung und Stall unter einem Dach gefunden hatte. Ungeachtet der großen Unterschiede von Hofformen und Bautradition innerhalb des skandinavischen Gebiets, benutzte Claus Eskildsen 1936 dann auch in seinem Buch „Dansk Graenselaere“ (Dänische Grenzlehre) den „schleswiger“ Hof, um zu beweisen, dass die „nordische“ Bautradition bis zum Danewerk hinunter vorherrschte. 1961 analysierte Svend Jespersen indessen die Bauernhöfe in der mittelschleswigschen Region und konnte nachweisen, dass sie im Grunde so einflügelig gar nicht waren. In der Regel waren sie durch mehrere Scheunen und „hjaelme“ (verbretterte Scheunen) ergänzt, und es gab oft die Tendenz, einen Hofplatz zu bilden, wie z.B. bei den „Winkelhöfen“ auf Alsen.

Nun sollte man sich jedoch hüten, in einem

Kulturgrenzland auf der Karte allzu klare „Hausgebiete“ einzuzeichnen, denn im Laufe der Geschichte sind hier die kulturellen Elemente nach Norden und nach Süden gewandert, je nachdem woher die Bevölkerung sich ihre kulturellen Vorbilder holte. Die norddeutsche Hofform ist z.B. schon früh in die Ostentfelder Region nördlich des Danewerks gedrungen, laut Bjarne Stoklund möglicherweise gleichzeitig mit dem Sprachwechsel zum Niederdeutschen im 15. Jahrhundert. Ferner sind später, im 17. und 18. Jahrhundert, Stall und Scheunteil des niederdeutschen Bauernhofes in den „einflügeligen“ Hof in Süd- und Ostangeln, ja, sogar bis nach Südalens hinauf, hineingefasst worden – inspiriert vom Ansehen der fortschrittlichen holsteinischen Landwirtschaft. Ebenfalls gibt es im 18. Jahrhundert Anzeichen dafür, dass Höfe auf Alsen und Sundewitt unter dem Einfluss von Süden zunehmend rein einflügelig geworden sind – während gleichzeitig auf Grund des neuen Ansehens der dänischen Landwirtschaft im Zuge der Landwirtschaftsreformen der Vierseithof sich nach Süden ausbreitete, sogar ganz bis nach Sundeved und der nordfriesischen Marsch. Und schließlich dürfen wir den „Haubarg“ nicht vergessen, der im 17. und 18. Jahrhundert von den reichen und international orientierten Marschbauern in seiner Gesamtheit nach Eiderstedt importiert wurde.

Übrig bleibt indessen die Tatsache, dass das mittlere Schleswig von einem besonderen Hofotyp geprägt war – einem Hofotyp, der nicht nur die Ideale der Hofbauweise bis zum 20. Jahrhundert geprägt hat, sondern sich auf Grund gewisser praktischer Vorteile im 19. Jahrhundert auch nach Süden ausbreitete und den niederdeutschen Hof verdrängte. In seinem neuesten Buch „Die Kulturgeschichte der Dinge“ (2003) weist Bjarne Stoklund hin auf den „schleswiger“ Hof als ein von der Bauernhofforschung versäumtes, aber spannendes Problem: „Er war nördlich der deutsch-dänischen Sprachgrenze anzutreffen, fiel jedoch nicht mit dem dänischsprachigen Gebiet zusammen. Dagegen breitete er sich in das friesische Siedlungsgebiet aus, und Hofformen mit den gleichen Hauptmerkmalen konnten ur-



Das Geesthardenhaus ist wie die jütischen Häuser quer geteilt. Haus Sönksen in Borsbüll kurz vor der Umsetzung in das schleswig-holsteinische Freilichtmuseum Molfsee 1974.

sprünglich entlang der deutschen und der holländischen Küste verfolgt werden, d.h. im gesamten friesischen Siedlungsgebiet ein Stück weiter nach Süden“. Im Gegensatz zu P. Lauridsen oder Claus Eskildsen z.B. könnte man deshalb, wenn man den Hofformen ethnische Stempel aufdrücken wollte, Bjarne Stoklund zufolge den schleswiger Hof genau so gut als „friesisch“ wie als „dänisch“ bezeichnen – es gibt aber, so folgert er, nur ganz wenig zu sagen über diese Hofform, „solange eine tief greifende Untersuchung fehlt, welche Peter Lauridsens alte Hypothese ablösen könnte, dass sie die ‚Urform‘ des dänischen Bauernhofs darstellt“.

In den letzten Jahren haben die Archäologen damit begonnen, sich dem vernachlässigten Mittelalterhof „von unten“ zu nähern, d.h. die immer zahlreicheren Ausgrabungen von Bauplatzstellen der Eisen- und der Wikingerzeit fortzuführen. Leider sind sich die Archäologen immer noch nicht bewusst, dass wir sowohl hierzulande als auch in Norddeutschland eine lange Tradition für die Erforschung der vorindustriellen Bautradition haben – die Hausforschung, die auf dem Hintergrund von noch erhaltenen Bauten sowie von Archivstudien in der Lage gewesen ist, die Linien auf jeden Fall bis ins 16. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Mittelalterarchäologen haben jedoch

in jüngster Zeit versucht, den Vierseithof zu finden – u. a. bei der Ausgrabung von Tårnby bei Kopenhagen, wo er sich erst im 16. Jahrhundert deutlich zu etablieren scheint. Auch hat man Untersuchungen vorgenommen über „Dänemarks ältesten Bauernhof“, Vinkelgården bei Viborg, der sich heute im Freilichtmuseum Hjerl Hede befindet. In verblüffender Weise erinnert dieser mit seinem Stall-Wohnteil-Haus und seiner Ständerbaukonstruktion im Stall-Scheunenteil tatsächlich an einen schles-

wiger Hof und wird von Kennern in die wohlhabenden und innovativen ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts datiert.

In dem kürzlich erschienenen Band von „Det sønderjyske landbrugs historie“ (Die Geschichte der nordschleswigschen Landwirtschaft, 2/2003) werden die bisherigen Resultate der Ausgrabungen von Bauplatzstellen aus der Wikingerzeit und dem Mittelalter zusammengefasst – leider sind die Verfasser in nur geringem Umfang orientiert gewesen über den fachübergreifenden Charakter der Bauernhofforschung und ihre besondere Problematik im schleswigschen Raum. Man kann daher sagen, dass sie die Problematik eher unwissend streifen und einige interessante Blitze aussenden, die aber nicht weiter verfolgt werden. Die Archäologin Anne-Birgitte Sørensen kann auf Grund der allgemeinen Erfahrungen aus den Wikingerzeitgrabungen der letzten Jahre auf jeden Fall den Schluss ziehen, dass die Einführung des so genannten Trelleborghauses, der Halle oder des „Saalhauses“ der Wikingerzeit, „die Epoche des dreischiffigen Langhauses als Typenhaus der ländlichen Besiedelung abschloss“ und im Mittelalter „zur endgültigen Trennung von Menschen und Tieren“ führte. Damit steht fest, dass es im dänischen Gebiet in seiner Ganzheit keine unmittelbare Kontinuität zwischen dem Wohn-

Stall-Haus der Eisenzeit und denen der neueren Zeit gegeben hat. Im Gegenteil zeigen die Resultate der Bauplatz-Ausgrabungen der letzten Jahre in Nordschleswig wie auch im übrigen Land, dass die späte Wikingerzeit und das frühe Mittelalter auf dem Gebiet der Bautradition eine Zeit der Innovation waren, in der eine reichhaltige Palette von neuen Plantypen und Konstruktionen eingeführt wurde. Dies gilt auch für Konstruktionen wie die Firstständer- und die Zweiständerbaukonstruktion, die schon in der Vorzeit benutzt worden waren. Demnach folgert Anne-Birgitte Sørensen, dass das mittelalterliche dreischiffige, d. h. das Ständerhaus „vermutlich (nicht) aus den Häusern der Eisenzeit entwickelt (war), sondern ... eher eine Weiterentwicklung der unten erwähnten Kübbunghäuser“ war (wobei auf Mittelalterbauplätze, ausgegraben in der Gegend von Ripen, hingewiesen wird). Hinsichtlich des so genannten schleswiger Hofes fasst Professor Bjørn Poulsen späterhin wie folgt zusammen: Über die Entwicklung des dänischen Bauernhofes müssen wir „annehmen, dass es im 15./16. Jahrhundert war, dass die vielen früher verstreut liegenden Gebäude allmählich zu einem Gesamtkomplex zusammenwachsen ... zu einer Anordnung der Wirtschaftsgebäude um das Wohnhaus herum, und charakteristisch für Nordschleswig wurden nun die einflügeligen Höfe“ (Hervorhebung des Verfassers).

Indessen werden in dem oben erwähnten Band der „Geschichte der nord-schleswigschen Landwirtschaft“ auch Hofbauplätze der Wikingerzeit beschrieben, deren Baupläne in interessanter Weise auf die Problematik der schleswiger Höfe in historischer Zeit hinweisen — leider, ohne dass darüber näher reflektiert wird. Bekannt ist z. B. die Ausgrabung des Dorfes Elisenhof in der Ei-

derstedter Marsch, wo das Langhaus der am meisten verbreitete Haustyp war, mit ungefähr halb Wohnteil, halb Stall und der Stalltür an der Giebelseite zur Marsch hin. Anne-Birgitte Sørensen deutet diese Häuser, die im Prinzip in erstaunlichem Maße friesischen Höfen der neueren Zeit entsprechen, als Ausdruck dafür, dass „Viehzucht wichtiger als Getreideanbau“ war. Schließlich wird in dem Werk ein weiteres interessantes Detail beschrieben, und zwar „große gut gebaute Kübbunghäuser mit Wagentor (an der Giebelseite)“, gefunden u. a. auf Østergård bei Hadersleben und bei Hofausgrabungen in der Nähe von Ripen. Aber ja — Kübbunghäuser mit Giebeleinfahrt: Riecht das nicht ein bisschen nach norddeutschem Hallenhaus?

Kurz gesagt, es könnte interessant sein, Antwort auf einige ganz grundlegende Fragen zu erhalten —

Fragen wie: Ist die Verteilung der niederdeutschen, „schleswiger“ und Vierseithöfe im Schleswig der neueren Zeit das Resultat einer späten geografischen „Fixierung“ einer Reihe von Hoftypen, die im Laufe des Mittelalters über ein größeres Gebiet verbreitet waren? Kann die Verteilung der Hoftypen dazu benutzt werden, etwas über die unterschiedliche



Der ehemalige Deichgrafenhof Lundenberg, Hattstedter Marsch, ein zum Vierseithof erweitertes Geeshardenhaus, ist der südlichste Vierseithof überhaupt. Fotos: Gerd Kühnast

Bedeutung von Getreideanbau bzw. Viehzucht in der Zeit Mittelalter/Renaissance auszusagen – und kann diese Verteilung demnach mit dem Begriff „Ökotyp“ verknüpft werden? Oder kann der Sieg des schleswiger Hofes in der mittleren Region eher kulturell gedeutet werden, z. B. – wie von Bjarne Stoklund angedeutet – als Ausdruck für den Einfluss der friesischen Kultur? Kann der „einflügelige“ Hof, am Beispiel Elisenhof, und seine Ausbreitung entlang der Wattenmeerküste überhaupt mit friesischer Kultur, geschweige denn Ethnie in Verbindung gebracht werden? Und: Sind die archäologischen Forschungsergebnisse – wie in besagtem Werk vorgelegt – für Nordschleswig bis heute zu sehr im Lichte der allgemeinen dänischen Forschungsergebnisse gedeutet worden und zu wenig unter Berücksichtigung der besonderen Eigenart Schlesiens als traditionell multikulturelles und – ethnisches Kultur-grenzgebiet?

Genauere Antworten auf diese Fragen können wir nur durch mehr und systematisch bearbeitete Forschungsergebnisse von archäologischen Ausgrabungen, Archivstudien sowie Analysen der überlieferten Bautradition erhalten, in enger fachübergreifender Zusammenarbeit zwischen den beiden Forschungszweigen: Dorf- und Einzelhofarchäologie und kulturhistorisch-ethnologische Hausforschung.

Peter Dragsbo ist Direktor des Sonderburger Schlossmuseums und hatte zu dem Seminar in das Museum im Sonderburger Schloss vom 17.-19. März 2005 eingeladen.

Tischlereimuseum Jacob Hansen Friedrichstadt eingeweiht

Fünf Jahre hat es gedauert, bis die alte Werkstatt des Tischlermeisters Jacob Hansen zu einem Museum aus- und umgebaut worden ist. Im letzten Jahr konnten wir den unteren Teil des Hauses für Einwohner und Besucher der Stadt öffnen, die individuell hierher kamen und kommen. Jetzt ist auch der Ausbau des Seminarraums abgeschlossen, der es er-

möglicht, dass Gruppen aus Schulen und verschiedenen anderen Einrichtungen nicht nur die alte Werkstatt besuchen, sondern hier auch arbeiten können. Dieses Angebot ist in den letzten Wochen vor den Sommerferien schon gut angenommen worden. Und für den Herbst zeichnet sich schon ein reger Besuch von weiteren Gruppen ab. Aber auch regulärer Unterricht von allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen wird hier stattfinden.

Das „Tischlereimuseum Jacob Hansen Friedrichstadt“ – wie es mit vollem Namen heißt – ist wohl eine der wenigen Museumsgründungen, die es in der letzten Zeit gegeben hat. Das politische Umfeld ist für kulturelle Einrichtungen nicht günstig. So war auch beim Tischlereimuseum lange Zeit nicht abzusehen, ob es gelingen würde, die allseits gutgeheißenen Pläne umzusetzen. Ein privater Förderverein hat dieses mit der Unterstützung einer großen Zahl von Sponsoren bewerkstelligt. Im Eingangsbereich hängt die Tafel mit unseren institutionellen Förderern. Waren es zunächst nur einige wenige, die das Vorhaben unterstützenswert fanden, so ist daraus inzwischen eine stattliche Zahl geworden.

Von denen, die uns von der ersten Stunde an zur Seite standen, sollen genannt werden

- die Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland und
- die Gesellschaft für Volkskunde Schleswig-Holstein
- das damalige Museumsamt, das inzwischen Teil der Kieler Staatskanzlei geworden ist, und
- das Landesamt für Denkmalpflege.

Unser wichtigster Geldgeber in diesen ersten Jahren war

- die Sparkassen-Kulturstiftung Nordfriesland, die heute zur Nord-Ostsee Sparkasse gehört.

Wenn hier auf die institutionellen Förderer hingewiesen wird, so darf dabei nicht übersehen werden, dass der Aufbau wie der Betrieb des Tischlereimuseums ganz wesentlich von den ehrenamtlichen Mitarbeitern aus dem Förderverein Tischlereimuseum Jacob Hansen Friedrichstadt getragen wurde und wird. Sie waren es, die den Bestand an Werkzeugen,



Maschinen und sonstigen Gegenständen aus dem Nachlass des Tischlermeisters gesichert und inventarisiert haben, die inzwischen tausende von Stunden hier kostenlos gearbeitet haben. Sie sind es, die heute den Betrieb des Tischlereimuseums ermöglichen.

Der entscheidende Durchbruch beim Auf- und Ausbau des Tischlereimuseums kam mit der Aufnahme dieses Projekts in die Gemeinschaftsinitiative „Leader plus“ der Europäischen Union. Mit tatkräftiger Unterstützung der Stadt Friedrichstadt und weiterer institutioneller und individueller Förderer konnten die Mittel eingeworben werden, mit denen innerhalb von zwei Jahren der Auf- und Ausbau des Tischlereimuseums abgeschlossen werden konnte.

Um die Darstellung abzurunden, wie in Zeiten leerer öffentlicher Kassen Kulturarbeit funktioniert, soll auf zwei Mitarbeiter hingewiesen werden.

Die Erforschung der gesamten Einrichtung der alten Werkstatt und des Nachlasses aus

dem Wirtschaftsbetrieb der Tischlerei erfolgte durch eine Kulturwissenschaftlerin, die eine Ich-AG gegründet hatte. So bekamen wir eine sehr kompetente Arbeit zu einem besonders günstigen Preis.

Heute haben wir einen noch preiswerteren Mitarbeiter, der bei uns im Rahmen eines Zusatzjobs (1-Euro-Job) arbeitet. Er hat unsere gesamte Öffentlichkeitsarbeit auf ein professionelles Niveau gebracht, überträgt unser Archiv in den Computer und packt auch überall an, wo Arbeit anfällt.

Ob das die richtige Form ist, qualifizierte Arbeit zu vermitteln, soll hier nicht problematisiert werden. Es rundet aber die Darstellung ab, dass Kulturarbeit wie hier im Tischlereimuseum Friedrichstadt von Sponsoring, nicht unproblematischen Arbeitsverhältnissen und ganz viel ehrenamtlicher, das heißt kostenloser Arbeit abhängt. Das sollen wir bedenken, wenn wir heute hier zusammengekommen sind. Vor allem sollen wir uns aber darüber freuen, dass dieses ehrgeizige und durchaus

schwierige Vorhaben zu einem guten Ende gekommen ist. Das ist sicher ein guter Grund, mal wieder gemeinsam zu feiern. *Peter Gohl*

Rede zur Eröffnung des Tischlereimuseums am 2.7.2005. Peter Gohl ist Vorsitzender des Fördervereins. Foto: Tischlermuseum

Denkmal mit neuer Nutzung

Kaufhaus N. F. Carstens in Schwabstedt wurde eingeweiht

Wir erinnern uns: Nach einem Großbrand in Schwabstedt im Jahre 1910, dem neben vier anderen Häusern das Kolonialwarengeschäft Carstens aus dem Jahre 1862 zum Opfer fiel. An seiner Stelle entstand in demselben Jahr, bis dato für ein Dorf ungewöhnlich, ein zweigeschossiges Kaufhaus. (s. a. Der Maueranker 1/98) Der Entwurf des Architekten zeigte eine Fassade mit Jugendstilelementen, die dem Landrat Nasse in Husum, einem überzeugten Anhänger des Heimatschutzes, nicht gefiel. Er veranlasste den Amtsvorsteher, diesen und die übrigen „Baugesuche der Bauberatungsstelle



Der erste Entwurf für das Kaufhaus war vom Jugendstil inspiriert. Er gefiel dem Landrat in Husum nicht.

des Schleswig-Holsteinischen Landesvereins für Heimatschutz zur „Begutachtung und Verbesserung“ zu überweisen. Die Fassade wurde nun in der Weise abgewandelt, dass ...die Hauptfassade streng architektonisch gliedert und trotz einfacher Formen die Würde des Baues als des größten Kaufhauses am Ort klar aber schlicht zum Ausdruck gebracht“ ist. So

wird dieser Vorgang in einem 1914 vom Heimatschutzbund herausgegebenen Bericht mit dem Titel „Ländliche Bauten in Schleswig-Holstein“ beschrieben, in dem die Schwabstedter Häuser unter insgesamt 100 Beispielen vorgestellt werden.

Nachdem das Kaufhaus bereits längere Jahre aufgegeben war, wurde es 1993 in das Denkmalsbuch als Baudenkmal von besonderer Bedeutung eingetragen. Das Landesamt für Denkmalschutz ließ eine Bauaufnahme anfertigen, die im Vergleich mit den erhaltenen Bauplänen von 1910 eine weitgehende Übereinstimmung ergab. Der der Wirt des südlich angrenzenden Treenehotels erwarb schließlich das Gebäude, um es in den oberen Ebenen als Bettenhaus zu nutzen. Die untere Ebene, der ehemalige Laden, sollte eine „teilöffentliche Mitnutzung“ erhalten.

Aus verschiedenen Gründen geriet diese Planung ins Stocken. Sie wurde erst vor gut zwei Jahren wieder aufgenommen. Anstelle des Bettenhauses entstand eine Praxis für Physiotherapie. Und auf der Ebene des Ladens wurde mit öffentlicher Unterstützung ein Markttreff eingerichtet, der aus einem Sparmarkt, einer Bäckerei und einem Blumenla-



Die Beratungsstelle des Vereins Heimatschutz in Kiel gab der Planung eine klassizistische Note, die bis heute kaum verändert überliefert ist.

den besteht und für Einwohner und Gäste kurze Wege für die Grundversorgung ermöglicht. Daneben wurden hier die Geschäftsstelle des Treene-Tourismus und verschiedene Dienstleister angesiedelt. Im Juni wurde das Haus festlich eingeweiht und mit viel Lob und Glückwünschen bedacht.

Gerd Kühmast

Adressleitfaden und Ratgeber für Altbausanierung und exklusives Bauen

Bauforscher, Planer, Handwerker und Spezialisten, ökologische und historische Baustoffe, Denkmalpflege. Mila Schrader, Julia Voigt, Suderburg-Hösseringen 2004, Edition: anderweit.

Die Verfasserinnen stellen ihn im Vorwort wie folgt vor: „Der erstmals erscheinende, hier vorliegende Adressleitfaden und Ratgeber für Altbausanierungen und exklusives Bauen enthält rund 2 600 Adressen, die allen Beteiligten bei der Sanierung, Renovierung und Pflege von Altbauten und denkmalgeschützten Gebäuden Hilfestellung bei der Lösung anstehender Aufgaben geben soll.“ (S. 7, Abs.1)

Basis waren intensive Recherchen der Edition: anderweit für verschiedene Materialleitfäden und Fachbücher zum Thema Bauen im historischen Bestand und der Aufbau des Internetportals www.baurat.de mit Adressenbank, Forum, Kleinanzeigen, Materialsuche und Materialpool.

Ziel war:

...das Bauen und Wohnen mit historischen Baumaterialien, das Reparieren und Restaurieren von gewachsener Bausubstanz und die Übersicht und Beschaffung von gesuchten Baustoffen und Informationen transparenter zu machen. (S. 7 Abs.3)

Das Inhaltsverzeichnis verspricht unter den vier Hauptkapiteln eine Grundeinführung mit anschließender Adressenliste zu:

1. Das Fundament:

Bauforschung und Bauplanung

- 1.01 Basiswissen und Bauweisen: Tradition und Regionalität
- 1.02 Bauforscher und Bauplaner

2. Das Rüstzeug:

Baustelle, Werkstatt, Baustoffe

- 2.01 Transparenz auf dem Baumarkt
- 2.02 Ausrüster für Werkstatt und Baustelle

3. Bauhandwerker: Von A-Z

- 3.01 Bauhandwerker und ihre Spezialisierung
- 3.02 Bauhandwerker im Verbund
- 3.03 Spezialisten für den Bautenschutz
- 3.04-3.26 hier sind die Handwerker aller Gewerke aufgelistet

4. Ansprechpartner und Spezialisten

- 4.01 Staatliche Behörden und Kammern
- 4.02 Vereine, Verbände, Museen

Die Kapitel sind jeweils farbig gekennzeichnet in Übersicht und Register. Es gibt eine kurze Einführung in das jeweilige Thema, so z. B. wird unter „3 Bauhandwerker“ jedes Gewerk beschrieben, die Besonderheiten eines jeden Handwerks und seine Geschichte, die verschiedenen Ausbildungszweige und Tätigkeitsbereiche, die Verbände, denen die Handwerker angehören, die Materialien mit denen gearbeitet wurde und wird.

Der Bauleitfaden endet mit Literaturangaben, gegliedert in die Themen

Baumaterialien

Baudurchführung, Handwerk

Denkmalschutz und Denkmalpflege.

mit einem Firmenindex mit den Rubriken

1: Bauforscher und Bauplaner

2: Baustelle, Werkstatt, Baustoffe

3: Bauhandwerker.

Hier werden alle, in den einzelnen Kapiteln aufgeführten Institutionen und Firmen in einem Register zusammengefasst, nach Postleitzahlen gegliedert und mit Hinweis auf die einzelnen Kapitel versehen.

Dies klingt nach umfangreicher Recherche und Information in klarer Ordnung. Die Freude über dieses Werk bekommt jedoch einen starken Dämpfer, wenn man beginnt, die Informationen zur eigenen Region zu überprüfen, z. B. **Schleswig-Holstein** oder gar noch differenzierter **Nordfriesland**. Ich beginne mit 1.02 Bauforscher und Bauplaner:

Hier sollen wir sowohl Architekten als auch Ingenieure, spezialisierte Bauforscher, Kunsthistoriker und spezielle Vermessungsfirmen finden. Für Schleswig-Holstein stehen vier

Vertreter, darunter drei Architekturbüros aus **Stade** (liegt bekanntlich in Niedersachsen), Eutin, Niendorf und Halstenbek. Die Westküste mit Nordfriesland ist nicht vertreten. Wieso erscheinen die hier regional und darüber hinaus bekannten Sanierungsbüros nicht? Oder die zahlreichen bekannten Büros in Lübeck, Kiel und Hamburg? Was denken sich die Verfasserinnen dabei, nahezu alle einschlägigen Vertreter eines Bundeslandes nicht zu erfassen?

Am meisten interessiert mich das Kapitel 3 Bauhandwerker von A-Z:

Hier finde ich im allgemeinen Info-Teil unter 3.01 Bauhandwerker und ihre Spezialisierung folgenden Hinweis:

Die Struktur der Adressen spiegelt Zweierlei wider. Zum einen die Häufigkeit von Handwerkskern, die sich primär in der Altbausanierung und Denkmalpflege engagieren. Dies sind Tischler und Zimmerer, aber auch Lehmbauer, Maler, Steinmetze und Stukkateure – also die ursprünglichen, traditionellen Bauberufe. Diese beteiligen sich an Wettbewerben, die von den Handwerkskammern oder der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ausgeschrieben werden. Adressen, die wir freundlicherweise verwenden konnten. Zum anderen spiegeln die hier zusammengetragenen, aktiv recherchierten Adressen die Verlagsstruktur der Edition :anderweit wider, die mit den Materialleitfäden zu den Themen Mauerziegel, Dachziegel, Reet und Stroh, Türen, Schösser und Beschläge, Fenster, Glas und Beschläge sowie Fachwerk Schwerpunkte gesetzt hat. Dieser Adressenfundus wird durch die Präsentation im Internet bei www.baurat.de – daher hinter jeder Adresse eine achtstellige Bauratnummer z. B. [BR003717] – aktualisiert und erweitert. (S. 113 unten)

Wie sieht es nun aus mit Handwerkern in Schleswig-Holstein, die in der Denkmalpflege arbeiten?

Aufgelistet sind: 57 Reetdachdecker in Schleswig-Holstein, sogar 18 Firmen davon in Nordfriesland! Andere Dachdecker gibt es offensichtlich nicht bei uns; auch keine Fliesenleger, keine Glaser oder Haustechnikfirmen wie Elektriker, Heizung und Sanitär usw.; Ke-

ramiker und Ziegler gibt es immerhin zwei, in Borstorf und Kiel; Klempner und Spengler ebenso zwei, in Lübeck und Erfde. Landschaftsgärtner gibt es im Norden keine. Unter Lehmbauer finde ich immerhin die Lauenburgische Lehmwerkstatt Renata Wendt und noch zwei weitere in Schleswig-Holstein. Aber Maler und Lackierer fehlen. Bei den Mauern gibt es nur Querverweise auf andere Kapitel wie Allgemeine Baudurchführung oder Händler für historische oder ökologische Baustoffe. Ofensetzer und Kaminbauer gibt es einen in Schleswig-Holstein, Restauratoren zwei in Hamburg und zwei in Schleswig-Holstein, Schmiede und Metallgestalter einen in Hamburg und zwei in Schleswig-Holstein, Stukkateure keine, Tischler und Schreiner einen in Hamburg, keine in Schleswig-Holstein, Zimmerer einen in Hamburg, zwei in Schleswig-Holstein. Armer Norden!!

Im Kapitel 4 Ansprechpartner und Spezialisten fehlen unter 4.01 Staatliche Behörden und Kammern / 4.0102 Selbstverwaltung des Handwerks auf Landesebene die Handwerkskammer Schleswig-Holstein in Lübeck, die Handwerksverbände Schleswig-Holstein in Kiel; auf Städteebene die Kreishandwerkerschaften. Unter 4.02 Vereine, Verbände, Museen / 4.0201 Vereine und Vereinigungen gibt es zwei in Hamburg, und als einziger Verein in Schleswig-Holstein ist immerhin die IG-Baupflege Nordfriesland aufgeführt, allerdings mit Sitz in 25821 Bremen! Naja ein kleiner Tippfehler, die Telefonangaben stimmen jedenfalls.

Bei aller Kritik muss ich fairerweise anmerken, dass vor den Adressenlisten jedesmal der Hinweis steht: „Eine Auswahl“ – und am Ende: „Tipp: Weitere Adressen finden Sie in Kapitel... Oder surfen Sie im aktuellen Adressenbestand von www.baurat.de – Deutschlands wichtigstem Webportal für historische Baustoffe online.“ – Nun, das wäre noch einen Versuch wert!

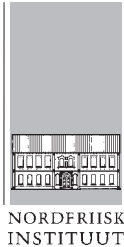
Aber was will dann dieser Band? Er ist für unsere Region unbrauchbar. Ich wünsche mir solch ein Werk nur für jeweils eine Region, dafür vollständig und regelmäßig aktualisiert.

Erika Eifler

Einladung

Ein Doppeljubiläum wird am 2. September 2005
im Nordfriisk Instituut in Bräist/Bredstedt gefeiert:

Das Nfi wird 40 Jahre und die
IG Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen 25 Jahre alt.



40 JAHRE
1965 - 2005



25 JAHRE
1980 - 2005

Aus diesem Anlass findet am Freitag, den 2. September 2005,
10.30 – 17.00 Uhr in der Süderstr. 30 ein Tag der offenen Tür statt.

- Spiele rund um die friesische Sprache
 Probieren von CDs und Kassetten
- IGB-Ausstellung mit Cartoons von Eva Baumann
- Ton-Dia-Show über „Backhäuser in Nordfriesland und ihre Geschichte“
 Verkauf von Brot aus dem Backhaus in Fahretoft
- Einblicke in das IGB-Archiv
 Friesische Spiele, Lieder und Vorlesen für Kinder (Kinderbetreuung)
 Vortrag über nordfriesische Auswanderer und das Auswandererarchiv
 Boor Balu –Videos in verschiedenen friesischen Dialekten
 Geschichte Nordfrieslands, seiner Dörfer und seiner Familien (Beratung)
 Nordfriesische Vereine und Akteure präsentieren sich und ihre Arbeit
 Wettbewerb: Wer kann den eigentümlichsten Gegenstand in gold/gelb-rot-blau
 vorzeigen?
- Verkauf von neuen und antiquarischen Büchern
- Musik vom Nordfriisk Radio

Interessengemeinschaft

Baupflege Nordfriesland e.V.

Süderstr. 30, 25821 Bredstedt, Telefon 04671/60120,
 Fax 1333, E-Mail: igbaupflege@nordfriiskstituut.de
 Vorsitzender: Gerd Kühnast, Parkstraße 4,
 25813 Husum, T. 04841-8038797
 stellv. Vorsitzender: Bert Ex, Am Kattberg 5,
 25779 Fedderingen, T. 04836-995856
 Kassenführer: Olaf Rohwedder, Dorfstraße 39,
 25889 Witzwort, T. 04864-397
 Schriftführer: Peter Gohl, Rambachstr. 14,
 20459 Hamburg, T. 0171-2602652
 Beisitzerin: Ellen Bauer, Friddenbüller Weg 1,
 25882 Tetenhüll, T. 04862-1420
 Beisitzerin: Erika Eifler, Dorfstr. 34B,
 25853 Dreisdorf, T. 04671-943884
 Beisitzer: Jan Leseberg, Kehrwieler 2,
 25927, Rosenkranz, T. 04664-1087
 Beisitzerin: Traute Meyer, Takerwai 2,
 25980 Keitum, T.04651-31852

IG Baupflege auf Föhr: Heie Sönksen-Martens, Buurnstrat 48, 25938 Oevenum, Tel. 04681/2673

IG Baupflege Nordfriesland, Arbeitsgruppe Sylt, Traute Meyer, Takerwai, 25980 Keitum, Tel. 04651/31852

IG Baupflege Angeln, e.V., Berndt Lassen, Hoheluft 1, 24881 Nübel, Tel. 04621/53110

IG Baupflege Stapelholm im Förderverein Stapelholm e.V., Deert Honnens, Hauptstr. 23, 25878 Seeth, Tel. 04881/7719

IG Bauernhaus e.V. in den Elbmarschen, Ulla Mathieu, Diekhof 28, 25370 Seester-Kurzenmoor, Tel. 04125/230

IG Bauernhaus e.V. im Kreis Plön, Eckhardt Wiese, Oberdorf 18, 24235 Laboe, Tel. 04343/1001

IG Bauernhaus, e.V., Kontaktadressen:

Kreis Ostholstein Thomas Mahro, Bliesdorfer Str. 31, 23730 Schashagen, Tel. 04564/1069

Kreis Stormarn, Annette Nasemann, Lindenalle 27, 22946 Eichede, Tel. 04534/7943, Fax 04534/292062

Hamburg/Vierlande, Werner Schröder, Kirchwerder Hausdeich 188, 21037 Hamburg, Tel. 040/7231598

Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V. Geschäftsstelle Postf. 1244, 28859 Lilienthal, Tel. 04792/7834, Fax 04792/4717, amtierender Vorsitzender: Dr. Maschmeyer Ehrenvorsitzender: Julius Kraft, Huus Vertein, 27243 Kirchseele, Tel. 04206/7096

Kreis Nordfriesland, Marktstraße, 25813 Husum - Untere Denkmalbehörde - Leitung Baumt: Dietrich Storm, Tel. 04841/67644 Denkmalamt: Ute Watermann, (Baudenkmale)Tel. 04841/67631 Sönke Zierow (Bodendenkmale), Tel. 04841/67320 Dorferneuerung: Frau Peters, Tel. 04841/67369

Kulturamt, Kreisarchiv, Museen: Johanna Jürgensen, Schloß vor Husum, Tel. 04841/89730

Kreisverwaltung Schleswig/Flensburg Kreishaus, Flensburger Straße 7, 24837 Schleswig, Denkmalamt: Friedrich Wilhelm Wenner, Tel. 04621/87329

Landesamt für Denkmalpflege

Leitung: Dr. Michael Paarmann, Sartori & Bergerspeicher, Wall 47-51, 24103 Kiel, Tel. 0431/6967760, Fax 6967761, E-Mail: denkmalmt@ld.landsh.de

Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein

Leitung: Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim, Schloß Annettenhöf, Brockdorff-Rantzaus-Straße 70, 24873 Schleswig, Tel. 04621/3870

Denkmalfonds Schleswig-Holstein e.V.

Postfach 1864, 24017 Kiel, Werner Helms-Rick, Geschäftsführer: Dr. Bernd Brandes-Druba, Tel. 0431/5335-553; Fax: 5335-660. E-Mail: DenkmalfondsSH@SGVSH.de

Sparkassenstiftungen Schleswig-Holstein

Postfach 4120, 24100 Kiel, Präsident Olaf Cord Dielewitz, Tel. 0431/5335-553; Fax: 5335-660, E-Mail: Sparkassenstiftungen@SGVSH.de, Homepage: www.sparkassenstiftungen.de

Zentralstelle für Landeskunde des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB) Vors. Prof. Dr. Carl I. Johannsen, Geschäftsführer Dr. Willy Diercks, Hamburger Landstr. 101, 24113 Molfsee, Tel. 0431/98384-0, Fax 0431/9838423, E-Mail: shhb.lv@t-online.de

Akademie für die Ländlichen Räume

Vorsitzender: Rüdiger von Plüskow, Geschäftsführer: Horst Müller, Mühlenberg 10, 24340 Eckernförde, Tel. 04351/86666

Verein für Bredstedter Geschichte und Stadtbildpflege e.V.

Vors. Karl-Heinz Dietzschold, Westerstr. 15, 25821 Bredstedt, Tel. 04671/3370

Verein für Dithmarscher Landeskunde, VDL

Vors. Dr. Dietrich Stein, 25729 Windbergen, Tel. 04859/909380

Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte

Vorsitzende: Christiane Thomsen, 25840 Friedrichstadt, Tel. 04881/87395

Stiftung zur Erhaltung des Husumer Stadtbildes e.V.

Vorsitzender: Manfred Kamper, Th.-Storm.-Str. 10, Tel. 04841/63831

Verein für Tönninger Stadtgeschichte

Vorsitzender: Klaus Dieter Mai, Friedrichstädter Chaussee 2, Tel. 04861/1646

Verein zur Erhaltung der Wind- und Wassermühlen e.V.

Schleswig-Holstein und Hamburg
 Geschäftsf.: Rüdiger Weiß, Ilensee 4, 24837 Schleswig
 Tel. 04621/960071, Fax 960096

Bauberatung der IG Baupflege Nordfriesland

Süderstr. 30, 25281 Bredstedt, Tel. 04671/60120
 E-Mail: info@nordfriiskstituut.de



BAUGESCHÄFT GEBR. MOSELER

25845 Nordstrand
Trendermarschweg 12
Tel.: 04842/649

25849 Pellworm
Tel./Fax 04844/992476
e-Mail: christoph.moseler@t-online.de

Beton- und Stahlbetonarbeiten · Fliesen- und Plattenarbeiten · Mauer- und Zimmerarbeiten
dänische Sprossenverbundfenster · Restaurierung

Reetdachdecker Norbert Ewers



0 46 22-18 88 60 • 0172 - 406 47 53 • 24893 Taarstedt · Kätnerstr. 6

www.reetdachdecker-ewers.de

Helfen Sie unserer Arbeit mit Ihrer Mitgliedschaft

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland e.V.

Die Mitgliedschaft kann ich jeweils 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich widerrufen.

Sie dauert jedoch mindestens 1 Jahr.

Ich überweise als Jahresbeitrag

€ _____

Mindestbeitrag 25,- €
Schüler, Auszubildende, Studenten (Bescheinigung beifügen)
12,50 €

Mitglieder des Vereins
Nordfriisk Instituut 12,50 €

Name, Vorname

Straße

PLZ Ort

Datum, Unterschrift

Den Jahresbeitrag buchen Sie bitte ab von meinem Konto

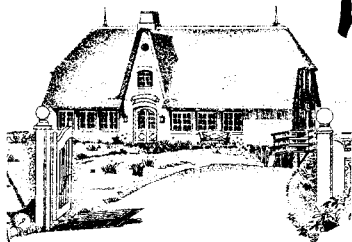
Nr.

Bankinstitut, Bankleitzahl

Diese Einzugsermächtigung kann ich jederzeit widerrufen.

Datum, Unterschrift

Bitte heraustrennen und an >IGB Nordfriesland, Süderstraße 30, 25821 Bredstedt senden.



Werner Backens Söhne OHG

Dachdeckermeister

Ziegel-, Schiefer-, Eternit-, Papp- und Reetdächer
Isolierung, Bauklempnerei, Fassadenbau aller Art

Holm 10 Tel. 0 48 81/547, 347 u. 74 32
25878 Drage/NF Fax 0 48 81/ 15 88

Reetdächer

Wir sind spezialisiert auf die Versicherung historischer und reetgedeckter Gebäude.
Für Gebäude- und Hausratversicherungen unterhalten wir mit verschiedenen Versicherern
spezielle Deckungskonzepte, die Sie sicher vom Leistungsumfang und vom Prämienniveau
überzeugen werden. Machen Sie einen Vergleich und rufen Sie uns an.

Wir erstellen Ihnen gern und kurzfristig ein individuelles Angebot.

Buddecke & Schwertfeger GmbH – Versicherungsmakler

Vormstegen 23, 25336 Elmshorn, Tel.:04121-65577, Fax: 04121-65578

E-mail: buddeckeundschartfeger@t-online.de

Homepage: www.buddeckeundschartfeger.de

Wir haben alles, was Sie für denkmalgeschütztes Bauen brauchen...

...und Bauen kann so viel Spaß machen!

JACOB CEMENT[®] BAUSTOFFE

AM INDUSTRIEHAFEN 3 · 24937 FLENSBURG · FON 0461 / 1501-0 · FAX 1501-111
JACOB CEMENT ist eine Unternehmung der Jacob Sönnichsen AG

- antike und neue Plavtzen (glasiert und unglasiert)
- Wand- und Bodenfliesen der Manufaktur Tichelaar Makkum
- Öland-Kalksteinplatten (rot u. grau, auch in alter Bearbeitungsart)
- nordschwedische Kieferndielen bis 38 cm breit, 4 cm stark
- Sumpfkalk und Kalkprodukte der Skandinavisk Jura Kalk



ABBEIZEN UND SANDSTRAHLEN FARBENTFERNUNG ALLER ART

* Farbentfernung von Beton, Mauerwerk, Naturstein, Deckenbalken, Türen, Fenster, Dielen, Möbeln, Eisenteilen und vielem mehr. * Fassadenreinigung

!!! ABBEIZEN SCHONEND OHNE TAUCHBAD!!!

04626/189690

LACKAB BELASUS · Hauptstraße 23 · 25885 Ahrenviölfeld

Skanelux 

Lebensqualität auf Dänisch



Typisch dänische Fenster und Türen – aus Kiefernholz, Mahagoni & Holz/Alu mit Liebe zum Detail verarbeitet.

- Auswärts anschlagnende Fenster & Türen
- Individuelle Lösungen
- Viele Farbvarianten
- Schlanke, formschöne Profile
- Viele Sprossenteilungen möglich
- Wärmeschutzverglasung Ug 1,1

Skanelux GmbH

Tel. 040-547 308-0 • Fax 040-547 308-30
info@skanelux.de

www.skanelux.de

Heizung · Klima · Sanitär



GmbH & Co. KG

25821 Struckum · Osterkoppel 1

www.alternativtechnik.de

- Regenwassernutzung
- Solar
- Klempnerei
- Photovoltaik

Historische Baustoffe Mathias Jürgensen



Dipl.-Ing. Architektur (FH)
Kalleby 43
24972 Quern

Fon / Fax 0 46 32 – 18 84
Mobil 01 75 – 15 95 360
kalleby43@t-online.de
www.hbmj.de

**Mauerziegel - Türen -
Sonstige Bauelemente**

Immer ein passendes Geschenk:
Ein Buch aus der
IGB-Schriftenreihe
zum Beispiel

Margareta Erichsen



Häuser und Höfe in Eiderstedt

VERTRAUEN IST GUT. HBK IST BESSER.

Wer mehr als 250 Jahre im Geschäft ist wie wir, kennt jeden Baustoff der beim Bau historischer oder moderner Gebäude verwendet wurde.

Wir bieten wir Ihnen heute nicht nur unsere Erfahrung und eine kompetente Beratung sondern auch alle Materialien, die Sie für Ihr Bauvorhaben benötigen.

Von Parkett oder Dielen aus Douglasie (z.B. bis zu 40 cm breit und 1,5 m lang) bis hin zu handgeschlagenen Ziegeln, Granitpflaster, Muschelkalk, Sumpfkalk, Sandsteinplatten, Naturschiefer, Makomer Fliesen, Biofa-Naturfarben, Holzlauge und viele ökologische Naturbaustoffe.

HBK  **HOLZ & BAU**
Dethleffsen

Bredstedt - Eisenbahnstraße | 88 | 11 - Tel. 04671 / 9000
Tinsch - Treuenstraße | 8201 | 37 - Tel. 04624 / 18309
Hamburg - Schleswiger Straße | 874 | 135 - Tel. 0441 / 8450

Fritz Martensen



**Bau- und
Möbeltischlerei
Innenausbau**

Zargenfenster · Haustüren · Restaurierungen und
Reparaturen für Denkmalpflege und Dorferneuerung

25821 Struckum · Fehsholmer Weg 5
Tel. 04671-1083 · Fax 1078

RAINER BEHNISCH HAUSTÜREN

Haustüren nach altem Vorbild
in moderner Technik

Türen für die Denkmalpflege
mehrere hundert Modelle
Türen nach Skizze oder Foto

Hauptstraße 25
27419 Vieren

Tel. 04282-1204
Fax 04282-1864



DACH

WAND

BODEN

Denkmalgerechtes Bauen mit unserer Produktvielfalt:

- Klinker
- Vormauerziegel
- Hohlziegel
- Hohlfalzziegel
- Pflasterklinker

Denkmalgerechtes Bauen.

A-K-A Ziegelgruppe GmbH
Unter den Eichen 13
D-31226 Peine-Schwicheldt

Telefon 05171 / 59 99 - 0
Telefax 05171 / 59 99 - 99
info@aka-ziegelgruppe.de
www.aka-ziegelgruppe.de

Faszination Bauen

A · K · A 
ZIEGELGRUPPE



Lassen Sie sich jetzt beraten:
Sparkassen-Finanzkonzept
Sicherheit | Altersvorsorge | Vermögen

Gut, wenn Sie auf der
sicheren Seite stehen.

Die Versicherungen der Sparkasse.

 Nord \equiv Ostsee
Sparkasse

Wollen Sie wissen, auf welcher Seite Sie stehen? Durch eine individuelle Analyse erhalten Sie ein maßgeschneidertes Versicherungspaket, damit Sie nicht nur gegen alle Gefahren, sondern auch gegen unnötige Versicherungen geschützt sind. Mehr Informationen erhalten Sie in Ihrer Filiale oder telefonisch unter (0 48 41) 89 98 - 55 55.



PROVINZIAL

versichert: bei der
1. Adresse im Norden.

PROVINZIAL

Alle Sicherheit für uns im Norden

Die Versicherung der Sparkassen 